



METROPOL

WIRTSCHAFT IN RHEIN-MAIN



PERSPEKTIVEN FÜR DAS KLIMA UND DIE BANKEN

Der Finanzplatz sieht grün

GRÜNDERIN IM PORTRAIT

In den Wolken
zu Hause

AUSBLICK AUF DEN AKTIENMARKT

Mit dem Dax
vertraut

COACHING MIT VIERBEINER

Auf den Hund
gekommen

VOLVO



Unser erster vollelektrischer Volvo.

Der Volvo XC40 Recharge Twin für Ihr Business.

Das Kompakt-SUV mit integrierten Google Services. Erleben Sie die emissionsfreie Leistung von zwei Elektromotoren und Allradantrieb, 300 kW/408 PS pure Leistung und mehr als 400 km¹ Reichweite - in nur 33 Minuten von 10 % auf bis zu 80 %² aufgeladen.

IM GESCHÄFTSKUNDEN-LEASING FÜR

279 € /Monat³
(netto)

INKL. 6.000 € VOLVO ELEKTRO BONUS⁴

Besuchen Sie uns für eine Probefahrt.

Volvo XC40 Recharge Twin Plus, 150 KW (204 PS) + 150 KW (204 PS), Stromverbrauch kombiniert 23,8-25,0 kWh/100 km, elektrische Reichweite: kombiniert 412 km (kann unter realen Bedingungen variieren), Werte gern. WLTP-Testzyklus.

¹ Reichweite gemäß WLTP-Testzyklus, kann unter realen Bedingungen variieren. ² Gleichstrom-Schnellladung bis zu 150 kW unter optimalen Ladebedingungen. ³ Ein GewerkeKilometer-Leasing-Angebot der Volvo Car Financial Services - ein Service der Santander Consumer Leasing GmbH (Leasinggeber), Santander-Platz 1, 41061 Mönchengladbach - für einen Volvo XC40 Recharge Twin Plus, einstufiges Getriebe, vollelektrisch, 150 KW (204 PS) + 150 KW (204 PS). Monatliche Leasingrate 279,00 Euro, bei einer Laufzeit von 36 Monaten, 10.000 km Laufleistung pro Jahr, einer Leasing-Sonderzahlung von 6.000 Euro. Angebot zzgl. Überführungskosten i. H. v. 923,53 Euro, zzgl. Zulassungskosten und zzgl. gesetzlicher Umsatzsteuer. Ausgeschlossen sind spezielle Kundengruppen wie z.B. Taxis, Fahrschulen und Mietwagen. Bonität vorausgesetzt. Es wird ein Nachweis benötigt, dass Sie mind. 3 Firmenfahrzeuge besitzen. Gültig bis 31.03.2022. ⁴ Der Volvo Elektro Bonus/die Innovationsprämie beträgt insgesamt 6.000 Euro. Der Anschaffungspreis berücksichtigt den Herstelleranteil des Volvo Elektro Bonus/der Innovationsprämie i. H. v. 6.000 Euro (Ersparnis gegenüber der UVP unter Berücksichtigung aller Herstellerrabatte). Die Leasing-Sonderzahlung entspricht in ihrer Höhe dem staatlichen Anteil der Innovationsprämie i. H. v. 6.000 Euro, der bei Vorliegen der Fördervoraussetzungen auf Antrag vom Bund ausgezahlt wird. Detaillierte Informationen finden Sie unter www.bafa.de. Änderungen vorbehalten. Beispielfoto eines Fahrzeugs der Baureihe, die Ausstattungsmerkmale des abgebildeten Fahrzeugs sind nicht Bestandteil des Angebots.



Hessengarage

Autohaus Hessengarage GmbH - VC Automobile

60528 Frankfurt-Niederrad, Hahnstraße 45, Tel.: 069/390005201

60314 Frankfurt-Ost, Hanauer Landstr. 119a, Tel.: 069/390005300

www.volvofrankfurt.de

Ein Unternehmen der Emil Frey Gruppe

EDITORIAL

Mal was anderes

Es ist eine schwierige Beziehung, in die sich die Stadt Frankfurt und die Rechenzentrumsbranche hineinmanövriert haben. Während Letztere es trotz aller Verliebtheit an Einfühlungsvermögen fehlen lässt, gibt die Stadt eine zögernde Braut ab, die dem Reiz der Neuen nicht widerstehen kann und zugleich so viel am anderen auszusetzen hat. Darüber wundern sich die Betreiberfirmen, und sie nähern sich den Städten im Umland an, die versprechen, liebevoller mit ihnen umzugehen.

Sie wären nicht die Ersten, die sich der On-off-Beziehung, die Frankfurt mit Teilen der Wirtschaft pflegt, durch Wegzug entziehen. Man denke an Unternehmen wie Samson, Fermont und zuletzt Biospring, das seine Millionen für eine neue Produktion in Offenbach ausgeben wird. Aber diesseits und jenseits der Stadtgrenzen gilt: Ohne Rechenzentren keine Digitalisierung, keine Verkehrswende und auch keine Shared Economy. Dafür aber muss viel Strom in die Datacenter fließen. Das verhagelt Frankfurt die Klimabilanz, zudem schlagen die Gebäudeblöcke große Scharten ins Stadtbild.

Trotzdem wäre intensivere Beziehungsarbeit der bessere Rat als eine Trennung. Es wirkt wenig engagiert, wenn die einen mit Kletterpflanzen an der Fassade Architektur vortäuschen, ein Frankfurter Dezernent ein Jahr lang darüber grübelt, wo noch Datacenter entstehen dürfen, die Frage nach ihrer Architektur dabei ignoriert und das Abwärmethema an die Kollegin rüberschiebt. Zur Vision einer besseren, nachhaltigen Welt gehört, dass man das eine mit dem anderen denkt. Egal, ob es um Gurken, Plastikverpackungen, Meeresverschmutzung und Lebensmittelverschwendung geht oder eben um digitale Vernetzung, Rechenzentren und die Überhitzung der Stadt. Das ist komplex, die Kompromisse befriedigen nie alle. Aber es gibt für die Rechenzentren ja Ideen: den Einzug in Hochhäuser, effizientere Kühltechnik, Zusammengehen mit Urban-Farming-Projekten.



Das wären Ausbrüche aus der Routine, die die Beziehung dauerhaft kitten könnten.

Inga Janović

Verantwortliche Redakteurin für Metropol

ILLUSTRATION BERND SCHIFFERDECKER

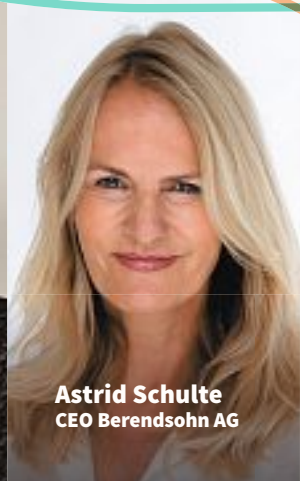
COPETRI
CONVENTION

CREATING THE FUTURE BY BRIDGING PERSPECTIVES!

Das erste Event rund um die Themen
People, Transformation & Innovation



Sascha Lobo
Journalist, Blogger
& Digitalexperte



Astrid Schulte
CEO Berendsohn AG

KEYNOTES

Erlebe eine inspirierende Mischung aus
Community, Expo & Conference mit

über 120 Vorträgen, Panels und
Workshops sowie 75 Lösungsanbietern

3.000 Teilnehmer:innen zum
Austausch & Netzwerken

Outdoor Area, Drinks, Food & Music

31.05 - 01.06.2022

**Fredenhagen
Frankfurt-Offenbach**

Sichere dir bis 28.02.22
dein EARLY BIRD Ticket

copetri.com

Neugierig
auf uns?



#CoCon22



22 Braucht Frankfurt noch 1700 Taxis? Der Taxiverband findet: Nein.

Titel: Nachhaltige Finanzwirtschaft

- 26 **Frankfurter Klimarendite**
Der Finanzplatz bewirbt sich in der Transformation hin zu einer ressourcenschonenden Wirtschaft um eine Hauptrolle.
- 32 **Herausforderer der Banken**
Diese fünf aufstrebenden Start-ups muss die Finanzindustrie ernst nehmen.

Wirtschaft und Politik

- 12 **Krise? Welche Krise?**
Für ein Urteil darüber, wie es der Wirtschaft geht, kommt es sehr darauf an, auf welche Indikatoren man schaut.
- 16 **Mal Himmel, mal Hölle**
Sind Betriebsräte eher Fluch oder Segen für Chefs? Die Forschung dazu zeigt eine Tendenz.
- 18 **Lobbyisten für das große Ganze**
Warum ein CDU-Staatssekretär aus Hessen und ein grüner Landrat aus Bayern gemeinsam Regionalpolitik machen.
- 22 **Der Steuermann**
Hans-Peter Kratz ist Hessens wichtigster Taxilobbyist. Nun muss er für das Überleben seiner Kollegen kämpfen.

Unternehmen

- 36 **„Die Dynamik wird nachlassen“**
Der Anlagestrategie der Dekabank gibt Tipps, worauf Aktionäre im Jahr 2022 achten sollten.
- 40 **In die Cloud statt in die Klinik**
Meshcloud-Mitgründerin Christina Kraus ist eine wichtige Stimme der IT-Branche. Dabei hatte sie anderes vor.

26 Frankfurt will Zentrum für Green Finance werden – fürs Klima und für sich selbst.

36 Anlageexperten vertrauen auf Wachstum des Aktienmarktes.



TITEL CARLO STANGA; ILLUSTRATION CARLO STANGA; FOTOS NEREA LAKUNTZA, MARC-STEFFEN UNGER

Stadtlust

- 42 **Hundeschule für Anführer**
Vom Canis lupus familiaris können Manager einiges lernen, wie Trainerin Michaela Knabe zeigen kann.
- 45 **Wirecard, Renoir, Elfriede Jelinek**
Von Wirtschaftskomödie bis Nobelpreisgewinnerin – hier sind fünf Gründe für einen frühen Feierabend.
- 46 **Sie wurde nur 16 Jahre alt**
Die Villa Kennedy wurde ein Opfer der Corona-Krise und muss schließen. Konkurrenten setzen auf moderne Konzepte.

Rubriken

- 3 Editorial
- 6 Plus Minus
- 8 Meinung
- 10 Augenblicke
- 21 Hingeschaut mit Dr. Traud
- 39 Sieben Fragen an Stephanie Wüst, Wirtschaftsdezernentin
- 46 Die fünf Besten: Regionalküchen
- 48 Impressum & Termine
- 49 Feierabend mit Hauck & Bauer

42 Wenn Manager auf den Hund kommen, nutzt das auch ihnen und den Untergebenen.



FOTOS MICHAEL BRAUNSCHÄDEL, CLARK INSTITUTE



45 Das Städel gewährt drei Monate lang einen Blick auf die eigenen Renoir-Gemälde.



40 Christina Kraus wollte erst Ärztin werden – und hilft nun Konzernen in die Cloud.

... und drei Fragen, die auch in diesem Heft nicht beantwortet werden:

1. ■ Beginnt jetzt wirklich der Bau der Regionaltangente West?

Sehr bald, lautete die jüngste Ansage aus der Projektgesellschaft, die den Bau der Stadtbahnlinie von Bad Homburg bis nach Dreieich koordiniert. Und es gibt sogar schon einen Termin für den ersten Spatenstich, im April soll es so weit sein. Ob die Strecke aber wie versprochen im Jahr 2028 in Betrieb, werden wir erst in einigen Jahren wissen.

2. ■ Kriegt Frankfurt noch einen zweiten EZB-Turm?

Nicht so bald, lautet ein Zwischenstand. Aber auf ihrem Areal im Frankfurter Ostend dürfte die Europäische Zentralbank noch einen zweiten, kleineren Turm errichten und hatte dazu auch schon Gespräche mit der Stadt geführt. Bislang sind die Mitarbeiter nämlich auf drei Standorte verteilt, ob man sie doch einmal zusammenziehen will, dazu ist momentan nichts Konkretes zu erfahren.

3. ■ Wann sieht man sich mal wieder auf einem großen Fest?

Frühestens im Sommer, genauer will es momentan niemand voraussagen. Aber der könnte dafür ein wahrer Freudentaumel werden, die IHK Frankfurt will dann ihren Neujahrsempfang nachholen, etliche Unternehmen denken nun ebenfalls über Sommerfest statt Stehempfang nach. Konkrete Termine gibt es noch keine. Nicht ganz falsch dürfte also sein: Man sieht sich!



■ Eddie Wilson

Natürlich liegt das größere Leid am Rückzug der Billigairline Ryanair vom Frankfurter Flughafen bei deren Betreibergesellschaft Fraport. Sie steht nun etwas dumm da mit dem nigelnagelneuen Flugsteig G, der, kaum fertiggestellt, gleich eingemottet wurde. Aber Hohn und Überheblichkeit, die sich Ryanair-Chef Eddie Wilson wie sein Vorgänger nicht verkneifen mögen, sind deplatziert. Zum einen stecken die Iren in der gleichen Krise wie Fraport, zum anderen waren die bislang gewährten Sonderpreise doch eine freundliche Geste.

■ Kirsten Schoder-Steinmüller

Als Nachfolgerin von Eberhard Flammer hat sich Kirsten Schoder-Steinmüller an der Spitze des Hessischen Industrie- und Handelskammertags schon Gehör verschafft. Sie führt selbst einen mittelständischen Betrieb und weiß daher nur zu gut, was auf die Industrie zukommt. Deshalb warnt sie deutlich vernehmbar vor den Folgen des Fachkräftemangels, kritisiert

Teile der Pandemiepolitik und die überbordende Bürokratie in Deutschland, die sie als Wettbewerbsnachteil bezeichnet.



PLUS MINUS

Wer derzeit hoch im Kurs steht – und wer weniger



■ Matthias Hildner

In allen wichtigen Kennzahlen ist die Wiesbadener Volksbank im Geschäftsjahr 2021 gewachsen. Das ist nicht nur angesichts der Pandemie und niedriger Zinsen bemerkenswert, sondern auch, weil das Haus im vergangenen Jahr eine größere Fusion mit den Genossen aus Idstein zum Abschluss gebracht hat, wodurch die Bilanzsumme nun mehr als sieben Milliarden Euro beträgt. 2021 profitierten die Wiesbadener besonders von der guten Entwicklung des Immobilienmarkts, wo die Bank traditionell bei Vermittlung und Verkauf ihre Stärken hat.



■ Günter Berz-List

Der Vorstandschef der Schwäbchen AG, Hessens größter Molkerei mit Sitz in Bad Schwalbach, muss rote Zahlen verantworten. Es ist die Unternehmenstochter Frischdienst, die Kantinen, Hotels und Mensen mit Lebensmitteln beliefert, die stark unter der Pandemie leidet. Wie schon 2020 fehlt ein Drittel des Vor-Corona-Umsatzes. Berz-List hofft auf 2022. Weil er aber selbst sagt, das Kantinegeschäft werde nicht zur alten Größe zurückfinden, muss er die Ankündigung, neue Umsatzquellen zu erschließen, wahr machen.

■ Peter-Martin Cox

Es war der bis dahin höchste Tarifabschluss der vergangenen Jahre: Nach langem Konflikt hat die Gastgewerbe-Gewerkschaft NGG, die in Rhein-Main von Peter-Martin Cox geführt wird, eine Rekordloohnerhöhung von 15 Prozent in zwei Jahren erzielt. Eine Küchenhilfe erhält so statt 11,08 Euro künftig 12,80 Euro pro Stunde. Der Abschluss mag nach dem langen Lockdown verblüffen, aber er ist im Interesse der gesamten Branche: Gaststätten und Hotels laufen die Mitarbeiter davon und wechseln in besser zahlende Berufe.



FOTOS FRANK RÖTH, SAMIRA SCHULZ, DPA/2, MARKO KUBITZ

INTERVIEW MIT CARL-JAN VON DER GOLTZ Dem Materialmangel etwas entgegensetzen

Carl-Jan von der Goltz, geschäftsführender Gesellschafter der Hamburger Finanzierungsgesellschaft Maturus Finance, im Gespräch über die Herausforderungen des deutschen Mittelstands, die Materialkrise und Lösungen durch objektbasierte Finanzierungen.

Ihr Unternehmen bezeichnet sich als „alternativer Finanzierer“. Was ist darunter zu verstehen?

Maturus bietet bankenunabhängige Lösungen. Wir unterstützen KMU und Start-ups deutschlandweit und in Österreich dabei, ungeachtet ihrer Bonität an Liquidität zu gelangen. Sucht ein Unternehmen etwa eine Ergänzung zu bestehenden Kreditverträgen oder findet es bei aktuellen Herausforderungen keinen Bankpartner, dann stehen wir bereit.

Stichwort „Herausforderungen“ – was beschäftigt Betriebe Ihrer Erfahrung nach?

Aktuell begegnen uns vor allem diese Themen: Junge Unternehmen mit innovativen Ideen, die das erste Mal Fremdkapital aufnehmen müssen, um zu wachsen. Auch Aufgaben wie die Überbrückung von Umsatzflauten, Materialeinkäufe, Investitionen in Technologie und Digitalisierung oder Nachfolgen sind im Fokus. Manche KMU stehen vor einer Restrukturierung oder Insolvenz. Bei alledem spielt Liquidität die Schlüsselrolle. Doch für eine Finanzierung passt die Bonität der Betriebe oft nicht zu den Vorgaben der Banken, oder ihre Vermögenswerte taugen nicht als Sicherheiten.

Das Thema Einkauf bereitet vielen KMU durch die Materialkrise sicher besonderes Kopfzerbrechen?

Richtig, beispielsweise Metalle, Halbleiter oder Baustoffe sind seit Monaten schwer zu bekommen. Die Preise sind in vielen Bereichen explodiert. Das macht Betrieben trotz guter Auftragslage immens zu schaffen. Vielerorts stehen Bänder still, auf Baustellen ruht die Arbeit, Auslieferungen ziehen sich hin – entsprechend



Carl-Jan von der Goltz, Maturus Finance GmbH

können Umsätze nicht eingefahren werden. Das schränkt den Bewegungsspielraum der KMU massiv ein. Die Betriebe arbeiten zwar intensiv an Lösungen: versuchen ad hoc neue Lieferbeziehungen aufzubauen, wollen ihre Lagerflächen vergrößern und ihre Bevorratung erhöhen. Das alles erfordert aber einen schnellen Zugang zu finanziellen Mitteln.

Und der ist ein Problem?

Oftmals, ja, denn die Hausbanken handeln angesichts der aktuellen Lage sehr vorsichtig. Zudem stehen sie durch die gesetzliche Regulierung stark unter Druck. Und selbst wenn die Häuser helfen wollen, können sie oft gar nicht so schnell reagieren, wie es nötig ist.

Welche Optionen bleiben Unternehmen dann noch?

Da gibt es eine Reihe von Möglichkeiten. Nehmen Sie beispielsweise den objektbasierten Ansatz Sale & Lease Back. Hierbei verkauft ein KMU seinen werthaltigen Maschinen-, Anlagen- oder Fuhrpark an uns und least ihn im gleichen Atemzug wieder zurück. Dadurch erhält der Betrieb

die nötigen Mittel, um auf die Materialkrise zu reagieren und kann dennoch wie gewohnt weiterarbeiten. Ein weiteres unserer Finanzierungsmodelle heißt Asset Based Credit. Wir vermitteln in diesem Fall besicherte Darlehen, die wir im Anschluss von der ausreichenden Bank erwerben. Als Kreditsicherheit kommt eine breite Palette an Vermögensgegenständen in Betracht: Maschinen, das Waren- und Rohstofflager, Sachwerte oder Immobilien. Das bietet unterschiedlichsten Unternehmen Lösungen – vom Start-up bis zum etablierten KMU, vom Händler bis zum Produzenten. Die Bonität spielt bei diesen Ansätzen nur eine Nebenrolle. Zudem können benötigte Mittel oft innerhalb weniger Wochen ausbezahlt werden.

MATURUS
FINANCE GMBH

Brodtschangen 3–5
20457 Hamburg
(0 40) 3 00 39 36-2 50
goltz@maturus.com
www.maturus.com

3 GRÜNDE

warum große Investoren die Start-ups aus Rhein-Main übersehen:

1. Die Gründermetropolen liegen nicht in Hessen.

7,6 Milliarden Euro haben Geldgeber im vergangenen Jahr in Start-ups investiert, 87 Prozent davon gingen allerdings nach Berlin und Bayern. Zunehmend wirkt offenbar der Magneteffekt: Je mehr Risikokapital bereits in eine Gründerregion geflossen ist, desto attraktiver wird sie für weitere Investoren.

2. B2C-Produktentwickler erscheinen lukrativer als B2B-Geschäftsmodelle.

Wie schon in früheren Jahren reizen Investoren vor allem Start-ups, die Produkte für Endkunden anbieten: Die Aktienplattform Trade Republic, der Versicherer Wefox oder der Lieferservice Gorillas sammelten dreistellige Millionenbeträge ein, in Hessen ging das meiste Geld an die Versicherungs-App Clark. In Rhein-Main haben sich viele Gründer auf Dienstleistungen für andere Unternehmen

spezialisiert – das aber ist weniger interessant für Geldgeber.

3. Regionale Family Offices sind risikoscheu.

In Rhein-Main mangelt es zwar nicht an Geld, das meiste davon wurde als angestellter Manager verdient oder aber geerbt. Hiesige Family Offices sind daher darauf ausgelegt, das Vermögen zu erhalten. Zu den größten Investoren anderswo gehören Unternehmer, die einst selbst gegründet haben und risikobereiter sind. (fahe.)

DER OFFENE BRIEF

Sehr geehrter Herr Nagel, willkommen zu Hause. Sie kennen sich ja nach 17 früheren Dienstjahren gut aus auf den Fluren der Deutschen Bundesbank, das dürfte die Eingewöhnung erleichtern. Gut so, denn viel Zeit zum entspannten Ankommen bleibt ohnehin nicht. Das haben Sie ja schon am Tag Ihrer Amtseinführung zu spüren bekommen, als quasi zeitgleich wenige Kilometer entfernt in der Europäischen Zentralbank der Umgang mit der Inflationsgefahr diskutiert wurde. Im Stimmengewirr um den richtigen geldpolitischen Kurs der EZB haben Sie eine Gratwanderung vor sich. Denn während sich die

Deutschen vor allem niedrige Inflation und höhere Zinsen wünschen, wird die EZB um Verständnis für andere Länder und einen lockeren Kurs werben. Das klingt nach einer Herkulesaufgabe – zumal dieser Widerspruch und das Gefühl, im EZB-Rat allein auf weiter Flur zu sein, für Ihren Vorgänger Jens Weidmann zu den Gründen für den Rückzug gehört haben dürften. Am Finanzplatz Frankfurt immerhin hat man Weidmann den Kampf für eine stabilitätsorientierte Geldpolitik hoch angerechnet. Umso wichtiger, dass Sie vom ersten Tag an der Sorge entgegengetreten, sich weniger rigide gegen die ultralockere Geldpolitik der EZB auflehnen zu wollen. Zudem hat sich Weidmann darum verdient gemacht, die oft als zugeknöpft geltende Bundesbank nach Frankfurt hin zu öffnen. Das mag wie ein Randaspekt wirken, ist für die Akzeptanz Ihres Hauses aber nicht zu unterschätzen. Und die sollte für eine Zentralbank weiterhin ein sehr hohes Gut sein.

*Einen guten Start wünscht
Ihr Daniel Schleidt*

... und außerdem meinen wir noch:

Weil sie pleite sind oder zu den stetig steigenden Energiepreisen nicht mehr liefern wollen, haben Billiganbieter von Strom und Gas den kommunalen Grundversorgern auf einen Schlag Tausende Neukunden in die Bücher gespült. Die Begeisterung darüber hält sich freilich in Grenzen. Denn die Grundversorger, die im Moment davon profitieren, dass sie Strom und Gas für ihre Bestandskunden im Voraus zu günstigeren Konditionen eingekauft haben, müssen nun zu den hohen Preisen am Terminmarkt nachordern, die der Grund dafür sind, dass das Geschäftsmodell der Billigheimer nicht mehr aufgeht. So haben viele Stadtwerke, unter ihnen auch Mainova, Süwag und Entega, deutlich teurere Tarife für Neukunden im ohnehin schon teuren Basis-tarif eingeführt. Den Impuls kann man verstehen, doch dürften die gesplitteten Tarife in der Grundversorgung demnächst die Gerichte beschäftigen, denn Grundversorger sind nun einmal verpflichtet, niemanden im Dunkeln sitzen zu lassen. Wichtig ist es daher, windige Anbieter an die Leine zu



nehmen. Vorschriften zu Kündigungsfristen müssen verhindern, dass die Lieferung von Strom und Gas von einem Tag zum anderen bei laufenden Verträgen eingestellt wird. Auch Vergleichsportale, die Verbraucher zum Wechseln gerne heranziehen, können über ihre Voreinstellungen dafür sorgen, dass seriöse Anbieter besser gefunden werden. Dass die EEG-Umlage, die den Strompreis mit in die Höhe getrieben hat, nun schon in diesem Jahr wegfallen soll, ist ein richtiger Schritt. Doch es gäbe darüber hinaus noch die eine oder andere Steuer auf den Strompreis, an der die Politik schrauben könnte, wenn sie es denn wollte. (hoff.)

FOTOS FLORIAN SONNTAG, REUTERS

DIE PRIVATKLINIK DR. AMELUNG HILFT BEI STRESS UND PSYCHISCHER BELASTUNG

Gesundheit braucht Atmosphäre

Arbeitsbelastung und komplexe Aufgaben – der achtsame Umgang mit den eigenen Belastungsgrenzen ist für Führungskräfte eine besondere Herausforderung, weiß Dr. Unger, Chefarzt der Privatklinik Dr. Amelung in Königstein.

Welche Krankheitsbilder gibt es speziell bei Führungskräften?

Das sogenannte Burnout-Syndrom ist ein wichtiges Thema, sehr häufig handelt es sich hierbei um depressive Störungen, für die uns sehr wirksame Therapieverfahren zur Verfügung stehen. Daneben sehen wir unter Führungskräften nicht selten bipolare Erkrankungen und Persönlichkeitsstörungen, die jedoch häufig unerkannt bleiben, da bestimmte Elemente dieser Störungsbilder gerade bei Führungskräften paradoxerweise gewissermaßen als „USP“ angesehen werden (z.B. gesteiger-

ter Antrieb, hohe Risikobereitschaft, geringer Schlafbedürfnis u.a.).

Welche langfristigen Folgen kann die hohe psychische Belastung haben?

Belastungen können eine negative Eigendynamik entwickeln. Betroffene können ihren Alltag nicht mehr meistern, die Abwärtsspirale in eine zunehmende Perspektivlosigkeit kann im Extremfall sogar zu lebensbedrohlichen, suizidalen Krisen führen.

Wie können Sie in Ihrer Klinik helfen?

Zunächst ist eine Herausnahme aus dem belastenden Umfeld wichtig. Wir holen unsere Patienten dort ab, wo sie aktuell stehen und versuchen gemeinsam, dass jeweils individuell bestmögliche und passende Behandlungskonzept zu entwickeln. Ausschließlich etablierte, wissenschaftlich anerkannte Therapieverfahren

für psychische Störungen kommen bei uns zum Einsatz.

Was macht die Klinik besonders?

Das Gesamtkonzept! Der Personalschlüssel ist überdurchschnittlich, die Qualifikation der Beschäftigten außerordentlich hoch. Die Aufnahme in unser einmaliges Ambiente, die naturnahe, parkartige Lage der Klinik inmitten der Taunuslandschaft und der äußerst wertschätzende Umgang miteinander vermittelt unseren Patienten unaufdringlich eine heilsame Atmosphäre.



Dr. Joerg Unger

Privatklinik Dr. Amelung
Altkönigstraße 16, 61462 Königstein im Taunus
www.klinik-amelung.de



Privatklinik Dr. Amelung

Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik & Psychotherapie



**Neue Kraft schöpfen
in heilsamer Atmosphäre**

Wir finden die richtige Therapie für Ihre Heilung.
Und Sie Ruhe und Entspannung.

klinik-amelung.de • Königstein im Taunus



Kurzlebiger Ruhm

Das sieht ganz professionell aus. Die Vorbereitungen auf eine der Modenschauen zur Frankfurt Fashion Week im Sofitel erinnerten an die Modewelt in Mailand oder Paris – und trotzdem ist die gerade erst ausgerufene Zukunft Frankfurts als Modestadt schon wieder in Gefahr. Die erst 2020 aus Berlin an den Main gewechselte Premium Group plant für den Sommer nun doch lieber wieder mit einer Berlin Fashion Week, man sei im Herzen eben doch Berliner, hieß es von der Geschäftsführung zur Begründung. Die Premium Group hatte das stark auf die Themen Nachhaltigkeit und Digitalwelten ausgerichtete Konzept der Frankfurter Modewoche gemeinsam mit der Messe Frankfurt entwickelt. Dort will man sich nun erstmal sammeln, ist aber entschlossen, auch ohne die Messen und Modenschauen der Berliner weiterzumachen.

Foto Lucas Bäuml

Krise? Welche Krise?

In was für eine Wirtschaftskrise sind wir da bloß geraten? Diese Frage ist aktuell nicht ganz leicht zu beantworten, denn je nachdem, welche Kenngrößen man betrachtet, fällt das Urteil sehr unterschiedlich aus.

Von Inga Janović und
Jacqueline Vogt

Man könnte sogar den Eindruck bekommen, mit der Krise wäre es nicht allzu weit her: Die Arbeitslosigkeit in Hessen ist auf 4,6 Prozent gefallen und damit knapp unter den Wert von Anfang 2020, als die Wirtschaftslage noch als etwas abgekühlt, aber doch allgemein als gut galt. Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten liegt in Hessen aktuell etwas höher als im letzten „normalen“ Jahr 2019.

Oder: Die Industrie des Landes meldete bereits für das erste Halbjahr den höchsten Umsatz aller Zeiten, 31 Milliarden Euro. Und in der Jahresbilanz knackten die hessischen Exporteure erstmals die Umsatzhöhe von 70 Milliarden Euro, sie lagen damit fünf Prozent über dem Erlös des Jahres 2019. Der Aktienindex Dax ist im Jahresverlauf auf nie gekannte Höhen geklettert, die Bau- und Immobilienpreise sind weiter im Steigen begriffen.

Damit ist das Glas also mindestens halb voll. Wären da nicht noch weitere Zahlen, die eher auf halb leer deuten, angefangen bei der jüngsten Abrechnung, wonach die deutsche Wirtschaft im letzten Quartal 2021 etwas geschrumpft ist, und natürlich den um sich greifenden Corona-Infektionen, wegen derer Gesellschaft und Wirtschaft noch einmal ein Höchstmaß an Unplanbarkeit aushalten müssen. Das spiegelt sich auch in den Ergebnissen der

Ende Januar veröffentlichten Konjunkturumfrage der Industrie- und Handelskammer Frankfurt wider.

Als größte Geschäftsrisiken benennen deren Mitgliedsunternehmen allgemein die wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen (51 Prozent), worunter auch die Pandemiebekämpfung, die Weltpolitik und die Vorgaben für die Transformation hin zu einer klimaverträglicheren Wirtschaft fallen dürften. Danach folgen die Sorgen vor abnehmender Inlandsnachfrage (44 Prozent) und die zu hohen Energie- und Rohstoffpreise (42 Prozent, in der Industrie: 75 Prozent). An erster Stelle steht allerdings der Faktor Mensch: Den Mangel an Fachkräften stuft jedes zweite Unternehmen (52 Prozent) als das größte Risiko für seinen Geschäftserfolg ein.

Dass dieses Problem ausgerechnet in der Hotellerie und Gastronomie hohe Wellen schlägt, ist eine weitere vermeintliche Ungereimtheit dieser Krise. Schließlich gehören beide zu den Branchen, denen wegen der Schutzmaßnahmen zur Eindämmung der Pandemie (2G) nach wie vor ein Großteil des Geschäfts fehlt, genau wie der Reisewirtschaft, den Veranstaltern und auch dem stationären Einzelhandel.

Trotzdem: Viele Lokale haben Gäste, aber nicht die Leute, sie zu bedienen und zu kochen. Jeder sechste Beschäftigte im Gastgewerbe hat seit Beginn der Coronavirus-Krise bereits die Branche



FOTOS: LUCAS BAUML, MARIE-LUISE KOLB



Umschlagbahnhof im Frankfurter Ostend: Noch nie haben hessische Unternehmen so viel exportiert wie im Corona-Krisenjahr 2021.

gewechselt, wie die Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten und der Deutsche Hotel- und Gaststättenverband Dehoga öffentlich schon mehrfach vorgezeichnet haben. Der Deutsche Industrie- und Handelskammertag spricht von einem Rückgang der Bewerberzahlen – zum Beispiel für einen Ausbildungsplatz als Koch oder Köchin – um 20 Prozent.

Die Branche versucht gegenzusteuern, in Hessen etwa mit von Landesregierung, Dehoga und Kammern geförderten beziehungsweise organisierten Crashkursen für das Personal von morgen. Weil sie in ihren Betrieben ohne Gäste oft nicht genug Berufsspezifisches lernen und üben können, werden die Auszubildenden aus verschiedenen Orten zu Trainings zusammengeholt. Beitragen soll das auch dazu, dass die jungen Leute nicht von Bord gehen, ihre Ausbildung nicht abbrechen.

Um neue Bewerber und um jene, die im Job stehen, wird auch mit einer kräftigen Tarifierhöhung von insgesamt 15 Prozent in den nächsten zwei Jahren geworben,

außerdem mit einem für die Branche regelrechten Paradigmenwechsel: mit dem Angebot, die Arbeitszeit auf vier Tage in der Woche zu konzentrieren. Die Hotelkette 25hours etwa, in Frankfurt mit zwei Häusern vertreten, hat im November damit begonnen. Vielleicht macht das Schule, da jedenfalls, wo die Betriebsgröße eine Planung zulässt, die in Einklang mit dem Arbeitszeitschutzgesetz steht.

Inflation, Kurzarbeit, Exportrekord
Viertagewochen, höhere Löhne, Zusatzanreize – damit steht das Gastgewerbe nicht allein da. Die meisten Arbeitgeber bieten momentan sehr viel auf, um das knapp gewordene Personal in ihre Betriebe zu locken. Das verarbeitende Gewerbe, etwa Metall- und Elektrobetriebe, Transport- und Logistikunternehmen, der Gesundheitssektor, IT sowie Finanz- und Steuerserviceleistungen gehörten laut Arbeitsagentur in den letzten Monaten zu denen, die besonders viele freie Stellen meldeten.

Werden sie nicht besetzt, wird das Wachstum ausgebremst. Gewinnen und halten Arbeitgeber ihr Personal mit höheren Löhnen und Tarifabschlüssen, wie sie viele erwarten, tragen die Volkswirtschaftler ihre Sorge vor, dass so die Inflation weiter befeuert wird. Im Januar 2022 lag die Teuerungsrate in Hessen bei 5,6 Prozent, im gesamten Jahr 2021 erreichte sie einen Wert von 3,4 Prozent, im Vergleich zum Krisenjahr 2020.

Wegen der ständig steigenden Preise für Energie und Rohstoffe geraten die Kalkulationen von Produzenten, Handel oder Baugewerbe durcheinander, auch ohne Lohnerhöhungen. Im Kammerbezirk Frankfurt berichtete in der IHK-Umfrage jeder fünfte Industriebetrieb, dass die Auswirkungen der hohen Kosten und der Lieferprobleme so gravierend seien, dass die Produktion reduziert oder sogar gestoppt werden müsse.

Dazu passt eine weitere Zahl, die das positive Bild des Arbeitsmarktes trübt, ohne die es aber nicht komplett ist: Die Anmeldungen von Kurzarbeit aus hessischen Betrieben sind zuletzt wieder etwas angestiegen, um die einhunderttausend Beschäftigte in etwa 8000 Betrieben sind es aktuell, deren Arbeitsplätze auf diese Art und Weise gesichert werden. Es waren allerdings im Laufe der Pandemie auch schon drei- bis viermal so viele.

Das mag nicht recht passen zu den berichteten Rekorden. Aber hinter dem Erfolg der Exportwirtschaft steckt eben vor allem die Chemie- und Pharmabranche, allen voran der Impfstoffhersteller Biontech: Aus seiner Fabrik in Marburg heraus wurde nicht nur der deutsche Bedarf an Impfstoff gedeckt, genauso haben Unternehmen wie Merck, Heraeus und Sanofi verstärkt Bestandteile für die Impfstoff- und Medikamentenproduktion geliefert.

Trotzdem, und das ist ein weiteres Paradox dieser Krise, hört man wenig von größeren Betriebsschließungen, steigen die Zahlen der Insolvenzstatistik moderat. Das staatliche Hilfsprogramm aus Kurzarbeit, Direkthilfen und Krediten, mit dem die Wirtschaft seit zwei Jahren gestützt wird, wirkt. Und schafft neue Unsicherheit: Kommt die große Pleitewelle erst danach, werden Fachkräfte gebunden, die anderswo gebraucht werden? Verlängert man gerade den Bestand von Betrieben, die sich besser schon neu erfunden hätten in der Transformation hin zu einer klimaschonenderen und digitaleren Wirtschaft?



Haus & Grund®
Eigentum. Schutz. Gemeinschaft.
Frankfurt am Main
Verlag und Service GmbH

Unsere Referenten



Gregor Weil
Rechtsanwalt, Geschäftsführer Haus & Grund Frankfurt am Main e.V.



Henry Naporra
Rechtsanwalt, Fachanwalt für Miet- und Wohnungseigentumsrecht, Haus & Grund Frankfurt am Main e.V.



Tanja Petkovic
Rechtsanwältin Haus & Grund Frankfurt am Main e.V.



Niklas Graf
Rechtsanwalt Haus & Grund Frankfurt am Main e.V.



Oliver Oldorf
Rechtsanwalt Haus & Grund Frankfurt am Main e.V.



Thomas Bellmer
Rechtsanwalt, Fachanwalt für Miet- und Wohnungseigentumsrecht, Geschäftsführer Haus & Grund Darmstadt e.V.

10 % Rabatt auf alle Seminare mit dem Stichwort „Metropol“

Haus & Grund Frankfurt am Main
Verlag und Service GmbH
Grüneburgweg 64
60322 Frankfurt am Main

Fachwissen für Vermieter?

Dafür haben wir jemanden.

NEU

Das Seminarprogramm für 2022 ist da

Unsere erfahrenen Rechtsanwälte und Fachanwälte für Miet- und Wohnungseigentumsrecht informieren fundiert darüber, was Eigentümer und Vermieter in der Praxis wissen müssen.

Betriebskosten: Rechtssicher vereinbaren – wirksam abrechnen

03.03.2022 16.00 bis 19.00 Uhr,

Referenten: Gregor Weil und Thomas Bellmer

Inhalt: Betriebskosten im Mietvertrag richtig vereinbaren, Einführung neuer Betriebskosten, Betriebskosten richtig und fristgerecht abrechnen, aktuelle Rechtsprechung, taktische Fragen im Umgang mit schwierigen Mietern.

Preis: 150 Euro* Präsenzteilnahme, 120 Euro* Onlineteilnahme

Mein Mieter zieht aus. Was muss ich beachten, was kann ich fordern?

07.04.2022 16.00 bis 19.00 Uhr

Referenten: Henry Naporra und Niklas Graf

Inhalt: Was gehört ins Übergabeprotokoll? Was ist bei der Wohnungsabnahme wichtig? Wie ist die aktuelle Rechtsprechung zu Schönheitsreparaturen? Wie werden Nebenkosten korrekt abgerechnet? Fragen, die sich immer wieder stellen und in diesem Seminar geklärt werden.

Preis: 150 Euro* Präsenzteilnahme, 120 Euro* Onlineteilnahme

Allgemeine Rechte und Pflichten im Wohnraummietverhältnis

15.09.2022, 16.00 bis 19.00 Uhr

Referenten: Henry Naporra und Niklas Graf

Inhalt: Das Seminar verschafft einen detaillierten Überblick über Rechte und Pflichten im Mietvertragsverhältnis. Aufgegriffen werden die Instandhaltungs- und Instandsetzungspflicht, die Verkehrssicherungspflicht, die Pflicht zur Gebrauchsüberlassung der Mietsache und sonstige Pflichten des Vermieters sowie die Rechte und Pflichten des Mieters. Auch das aktuelle Thema der E-Ladestationen sowie die Klassikerfragen aus der Beratung, wie etwa Tierhaltung oder die Besichtigung der Mietwohnung durch den Vermieter, stehen auf der Agenda.

Preis: 150 Euro* Präsenzteilnahme, 120 Euro* Onlineteilnahme

Richtig kündigen, aber wie? Kündigungsrechte im Wohnraummietrecht

22.09.2022 16.00 bis 19.00 Uhr

Referenten: Henry Naporra und Oliver Oldorf

Inhalt: Mieterschutz spielt in Deutschland eine große Rolle. Im Seminar wird erklärt, wann und wie der Vermieter kündigen kann. Unter anderem werden die Themen Eigenbedarf, Vertragsfristen, Vertragsstörungen durch den Mieter, Zahlungsverzug und Tod des Mieters behandelt.

Preis: 150 Euro* Präsenzteilnahme, 120 Euro* Onlineteilnahme

Mietverträge und Mietverhältnisse richtig gestalten

13.10.2022, 16.00 bis 19.00 Uhr

Referenten: Tanja Petkovic und Niklas Graf

Inhalt: Die richtige Gestaltung des Mietvertrags und die richtige Auswahl des Mieters sind die Grundlagen einer erfolgreichen Vermietung. Das Seminar geht auf die Mietersuche, die Bonitätsprüfung und die Selbstauskunft ein, erklärt die verschiedenen Vertragsmuster und greift zentrale Themen, wie den Verzicht auf die ordentliche Kündigung, die Befristung von Mietverhältnissen, die Möglichkeiten zur Mieterhöhung und zur Mietpreisfeststellung, die Schönheitsreparaturen, die Mietsicherheiten, die Betriebskosten, die Kleinreparaturen und die Hausordnung auf.

Preis: 150 Euro* Präsenzteilnahme, 120 Euro* Onlineteilnahme

Mieterhöhungen: Der Frankfurter Mietspiegel 2022 in der Anwendung und andere Möglichkeiten

18.11.2022 16.00 bis 19.00 Uhr

Referenten: Gregor Weil und Tanja Petkovic

Inhalt: Für Frankfurt am Main liegt ein neuer qualifizierter Mietspiegel vor. Mieter und Vermieter können sich damit einen Überblick über die angemessene Vergleichsmiete verschaffen und die Möglichkeit einer Mieterhöhung prüfen. Die Einzelheiten des neuen Mietspiegels werden im Seminar erklärt. Zudem erhalten die Teilnehmer einen Überblick über weitere Möglichkeiten zur Durchführung einer Mieterhöhung.

Preis: 150 Euro* Präsenzteilnahme, 120 Euro* Onlineteilnahme

*Die Preise verstehen sich jeweils pro Teilnehmer inklusive Mehrwertsteuer. Wenn es die Coronasituation zulässt, ist neben der Online- auch eine Präsenzteilnahme in unserer Konferenzetage im Grüneburgweg 64 möglich.

Sie wollen mehr wissen und dabei sein?

Alle Infos und die Anmeldung finden Sie unter www.seminarehausundgrundffm.de



Mal Himmel, mal Hölle

Im März werden in vielen Betrieben die Arbeitnehmervertreter neu gewählt, Chefs sehen das nicht immer gern. Dabei gewähren die Regelungen zur Mitbestimmung auch ihnen Vorteile.

Von Inga Janović

Was Tesla-Chef Elon Musk erwidert hat, als ihm seine Mitarbeiter die deutsche Institution des Betriebsrates erklärt haben, ist nicht überliefert. In seinem neuen Werk im brandenburgischen Grünheide wird nun aber einer gewählt. Wobei die Gewerkschaft IG Metall vermutet, dass sich das Unternehmen mit dem frühen Zeitpunkt die Arbeitnehmer eher vom Hals halten will, als sie eng in die unternehmerischen Entscheidungen einzubinden, weil unter den bislang berechtigten Kandidaten fast nur Führungskräfte und keine Arbeiter sind. Stimmt das, würden auch Musk und Co. einen wichtigen Punkt verkennen: Es kann für einen Arbeitgeber durchaus Vorteile haben, wenn er die Regeln der Mitbestimmung nicht nur formal achtet.

Es sieht beispielsweise nach außen gut aus. Das bestätigt Benjamin Köppel, Personalleiter der Systeex Brandschutzsysteme GmbH in Hanau. Deren Geschäftsführung hat mit Betriebsrat und Gewerkschaft einen Haustarif vereinbart, was für die Branche ohnehin, aber auch für ein Unternehmen mit 450 Mitarbeitern untypisch ist. „Wir wollen uns als

Arbeitgeber von den anderen abheben, der Haustarif zeigt, dass wir ein attraktives Lohngefüge haben“, sagt Köppel und weist auch auf die Reihe an Zertifikaten, die sein Unternehmen als guten Arbeitgeber ausweisen. All das schaffe in der Belegschaft wie bei Bewerbern Vertrauen, dass hier die Interessen der Arbeitnehmer geachtet würden. Darüber hinaus, berichtet Köppel, ermöglichte es der maßgeschneiderte Vertrag, Arbeitszeitregeln an die speziellen Anforderungen des Unternehmens anzupassen. Ohne dass sich die Kollegen über den Tisch gezogen fühlen. „Wenn man größere Veränderungen gemeinsam mit dem Betriebsrat kommuniziert, ist die Akzeptanz meist größer.“

Das, sagt die Darmstädter Arbeitsrechtlerin Nadja Draxinger, kann ein echter Vorteil für Arbeitgeber sein. „Es gibt Möglichkeiten, mit denen Unternehmen zur besseren Flexibilität etwa bei den Arbeitszeiten von gesetzlichen Vorgaben abweichen können. Das geht aber nur in Form einer Betriebsvereinbarung oder eines Tarifvertrags.“ Also nur mit einem Betriebsrat als Verhandlungspartner.

Theoretisch, sagt Draxinger, müssten die Digitalisierung, hybride Arbeitsformen und die Wegrationalisierung

fester Arbeitsplätze das Betriebsratswesen erblühen lassen. Wer datenschutzkonform sein wolle, könne ohne Beteiligung der Mitarbeiter oder des Betriebsrats so gut wie keine Software nutzen, denn nahezu jede Anwendung verarbeitet auch personenbezogene Daten der Beschäftigten. Da bedarf es der Zustimmung der Betroffenen. Außerdem beeinflusse die Technik maßgeblich die Arbeitsorganisation sowie Abläufe, bei denen Betriebsräte weitgehende Mitbestimmungsrechte haben, etwa aus Gründen des Arbeits- und Gesundheitsschutzes.

Mithilfe von Betriebsvereinbarungen ließen sich diese Themen praxisnah und gesetzeskonform regeln und umsetzen, sagt Draxinger, die zu ihren Mandanten sowohl Konzern-Betriebsräte als auch mittelständische Arbeitgeber zählt.

In der Praxis sind es hohe Überstundenkonten, ungerechte Entlohnungen, Umstrukturierungen oder andere Krisen, in denen sich Mitarbeiter zur Betriebsratsgründung entschließen. Generell sinkt die Zahl der Belegschaftsvertretungen, in Hessen sind es noch gut 40 Prozent der Beschäftigten, die durch einen Betriebsrat repräsentiert werden. Vor allem Inhaber, die ihr Unternehmen selbst führen, scheinen wenig Lust auf Arbeitnehmermitbestimmung zu haben, hier sind Betriebsräte noch deutlich seltener zu finden.

Das habe mit Angst vor Kosten und der Unlust zu tun, Rechenschaft abzulegen, oder mit der Sorge, dass über den Rat zu viele Gewerkschaftsinteressen ins Haus getragen würden. Inwiefern das statthaft ist oder nicht, gehöre zu den Fragen, auf die eine Mehrheit keine Antwort wisse. Es gebe viel Unwissenheit über die Rechte und Pflichten beider Seiten, glaubt Draxinger. „Aber wenn alle Beteiligten wirklich sagen, wir brauchen das nicht, dann muss es keinen Betriebsrat geben. Ich hole mir ja auch keinen Anwalt, wenn ich keinen brauche.“

Die Wissenschaft zweifelt

Doch wo der Betriebsrat mitrede, seien Unternehmen produktiver, zahlten besser und führen größere Gewinne ein, heißt es beim Deutschen Gewerkschaftsbund mit Verweis auf eine 2020 veröffentlichte Studie der gewerkschaftsnahen

Hans-Böckler-Stiftung. Wobei nicht alle Wissenschaftler zu einem so klaren Ergebnis kommen. Das hat der bekannte Arbeitsrechtler Claus Schnabel, Lehrstuhlinhaber für Arbeitsmarktpolitik an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, festgestellt, nachdem er ebenfalls 2020 eine ganze Anzahl von Studien zum Thema ausgewertet hat. Sein Fazit: Betriebliche Mitbestimmung sei weder der Fluch noch der Segen, als die sie ihre Gegner beziehungsweise Befürworter gern hinstellen. Wobei nach der Gründung eines Betriebsrates tatsächlich erst mal Mehrkosten anfielen, nach circa zehn Jahren könne das Vorhandensein der Arbeitnehmervertretung aber Produktivität und Effizienz des Betriebes erhöhen und Personalfuktion verringern. Investitionen und Innovationen werden den Studien zufolge zumindest nicht verhindert. Dass eine starke Arbeitnehmer-schaft die Unternehmensgewinne schmälert, weil dieses höhere Löhne zahlen muss, sei den bisherigen Untersuchungen nicht zu entnehmen, so der Forscher.

Juristin Draxinger führt praktische Argumente an, warum auch Arbeitgeber die Regelungen des vor 50 Jahren eingeführten Betriebsverfassungsgesetzes schätzen sollten. Das Gremium fange in seiner Rolle als Beschwerdestelle viel Unzufriedenheit von Mitarbeitern auf. „Und eigentlich ist er der innerbetriebliche Compliance Officer, den der Arbeitgeber sowieso zahlen muss“, sagt Draxinger. Die Betriebsräte wachten über die Einhaltung einer Vielzahl von Gesetzen. „Und viele Arbeitgeber bezahlen teure externe Berater, um Vergütungssysteme, Arbeitszeitmodelle et cetera zu entwickeln. Da ließen sich auch mit engagierten Betriebsräten gute Lösungen finden.“

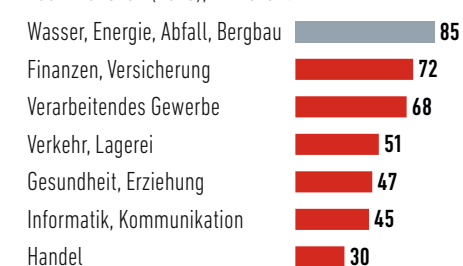
Letztlich komme es auf die handelnden Personen an, gibt der Personaler Köppel zu bedenken, der auch schon unerfreuliche Erfahrungen mit Arbeitnehmervertretungen gemacht hat. „Wenn der Betriebsrat einfach gegen alles ist, findet keine Kommunikation statt.“ Wobei natürlich auch die Geschäftsleitung willens sein muss, zu kommunizieren. Dann, so sagt Köppel, sei die Zusammenarbeit ein nützliches Geben und Nehmen.

Immer weniger Betriebsräte



So verbreitet ist die Mitbestimmung

nach Branchen (2016), in Prozent



Haben einen Betriebsrat ...



Quellen: IAB Betriebsrätepanel; IWB-Personalpanel

F.A.Z.-Grafik Rodriques



Symbol für die neue Einheit: Vor der Montage des Autobahnschildes unweit der bayerischen Stadt Alzenau

Lobbyisten für das große Ganze

Für ihre Region überschreiten Axel Wintermeyer und Jens Marco Scherf gern und regelmäßig Grenzen: Der hessische Staatsminister von der CDU und der grüne Landrat aus Bayern arbeiten gemeinsam im Strategieforum Frankfurt-Rhein-Main daran, dass die Region als Wirtschaftsraum schlagkräftiger wird.

Herr Wintermeyer, Herr Scherf, selten haben die Grenzen zwischen den Bundesländern eine so große Rolle gespielt wie während der Corona-Krise. Hat die Pandemie die Zusammenarbeit in der Metropolregion zurückgeworfen?

Axel Wintermeyer: Nein, im Strategieforum sind wir ein Thinktank und machen uns länderübergreifend Gedanken über die weitere Entwicklung in der Region. Die inhaltliche Zusammenarbeit hat nicht gelitten, auch wenn die Fachgruppen nur noch per Videokonferenz tagen. Uns geht es um Themen wie Planungsbeschleunigung, Flächenaktivierung, Mobilität, den Aufbau der Gründerregion,

Digitalisierung und Smart-Region-Konzepte. Diese Punkte besprechen wir in unseren Fachgruppen auf Augenhöhe, um auf Lösungen zu kommen, die dann in die Politik der beteiligten Länder und Kommunen einfließen.

Jens Marco Scherf: Mein Landkreis Miltenberg liegt an der bayerisch-hessisch-badischen Grenze. Dort wurden die Menschen von den verschiedenen Regeln in den Bundesländern oft vor den Kopf gestoßen, zugleich hat das aber auch gezeigt, dass in ihrer Lebenswirklichkeit die Ländergrenzen sonst gar keine Rolle gespielt haben. Das Bewusstsein für die Zusammengehörigkeit in der Region ist eher noch gewachsen.

Herr Scherf, Sie haben bei der Gründung 2018 noch den konkreten Nutzen dieser Initiative hinterfragt. Gibt es ihn?

Scherf: Absolut. Aus kommunaler Sicht war der Start des Strategieforums ein echter Qualitätssprung. Die enge Zusammenarbeit in der Region gab es auch vorher, aber in vielen unterschiedlichen Strukturen. Im Forum kommt nun mit der kommunalen Ebene, den vier Staatskanzleien und den Wirtschaftskammern das zusammen, was auf der Arbeitsebene sonst nie zusammengekommen ist. Es ist die richtige Plattform, um die praktischen Probleme im täglichen Zusammenleben zu lösen. Ich nenne als Stichwort die gegenseitige Anerkennung der Handwerkerparkausweise. Da sind wir zwar noch nicht am Ziel, aber wir wissen, wie der Weg dorthin geht.

Besritten ist derweil der Weg für ein länderübergreifendes Mobilitätskonzept für die gesamte Metropolregion. Was bedeutet das?

Wintermeyer: Mit dem Mobilitätskonzept wollen wir zunächst den Zustand unserer Infrastruktur nachvollziehbar machen und dann die Frage nach weiterem Zuwachs regeln, etwa im Güterverkehr. Mit Blick auf den Klimaschutz ist es natürlich unser Ziel, nicht mehr Verkehr zu produzieren, sondern ihn intelligenter zu steuern.

Werden die 16 Mitglieder des Forums das Konzept erarbeiten, oder beauftragen Sie damit andere?

Wintermeyer: Wir wollen die Erarbeitung öffentlich ausschreiben, aber unsere Fachgruppe Mobilität, an der bis zu 40 Personen aus allen Ebenen beteiligt sind, wird den Prozess lenkend begleiten. Zum Schluss wird ein Vorschlag dabei herausgekommen sein, den die betroffenen Landesregierungen auch umsetzen können.

Angesichts der Themen, die Sie aufgezählt haben, wird man wohl erst in etlichen Jahren messen können, ob das Forum etwas bewirkt hat?

Wintermeyer: Wenn wir uns nicht gemeinsam um die Zukunftsfragen für die Region kümmern, verkümmert die Region. Die Idee des Strategieforums wurde in einer Zeit geboren, in der viel über Staatsverträge zwischen den vier Ländern diskutiert wurde. Aber damit wäre nur Papier beschrieben. Die Zusammenarbeit jetzt finde ich sehr viel

befruchtender, weil man offen miteinander reden kann. Und sie ist transparenter, wir veröffentlichen alle Protokolle unserer Sitzungen auf der Internetseite des Strategieforums, sodass jeder mitwirken kann.

Scherf: Die großen Projekte brauchen Zeit, aber das heißt nicht, dass wir im Kleinen nicht schneller vorankommen. Ein Beispiel sind die Gründerzentren: Es hört sich banal an, wenn es heißt, wir haben die insgesamt 70, die es in der Region gibt, miteinander vernetzt. Aber dabei entstehen große Synergien und schließlich eine Start-up-Region, in der sich Gründer richtig fühlen. Das ZENTEC hier in meinem Kreis arbeitet jetzt viel enger mit den Zentren in Darmstadt zusammen. Ein zweites Beispiel ist die Mobilität, wofür wir am Unterrhein Anfang 2021 eine Nahverkehrsgesellschaft als Pendant zum RMV gegründet haben. Nun sind unsere Tickets auch über die RMV-App erhältlich und umgekehrt.

Aber am Ende möchte doch die Stadt Frankfurt als Gründerparadies reüssieren, und vom Gewerbesteuersegen von Biontech profitiert jetzt eben Mainz und nicht der Bayerische Untermain. Ist da wirklich so viel Harmonie in der Region?

Wintermeyer: Wir als Strategieforum betreiben keine Kommunalpolitik, sondern denken in der Gesamtregion. Wo etwas konkret hinkommt, ist uns erst mal egal, Hauptsache, es kommt in die Region.

Diese Großzügigkeit dürfte aus der Perspektive der Staatskanzlei leichter zu pflegen sein als aus dem Landratsamt heraus, Herr Scherf. Ihr Erfolg wird bei Ihnen im Kreis gemessen, oder?

Scherf: Und trotzdem denke ich über die Grenzen hinweg. Wenn etwa unsere jungen Menschen zum Studium vor allem nach Darmstadt, Wiesbaden und Frankfurt streben, dann ist mir das viel lieber, weil sie in der Region bleiben und mit größerer Wahrscheinlichkeit wieder zurückkommen, als wenn sie weiter wegzögen. Und im Umkehrschluss: Wenn ich mir anschau, was bei uns an Einfamilienhäusern in den vergangenen Jahren gekauft wurde, dann sind es viele Menschen, die aus den größeren Städten der Metropolregion zu uns gekommen sind.

Wintermeyer: Wenn es der Region insgesamt gut geht, geht es den Menschen gut. Natürlich können die Vertreter der Kommunen eigene Auffassungen haben, aber

**JENS MARCO SCHERF**

Mit 20 Jahren trat er den Grünen bei. Bevor der heutige Landrat des Kreises Miltenberg die Politik zu seinem Hauptberuf machte, arbeitete er als Lehrer und Schulleiter. Daneben war er Parlamentarier in seiner Heimatstadt Würth am Main, 2014 gelang ihm in der Stichwahl der Einzug ins Landratsamt.

**AXEL WINTERMEYER**

Man darf den früheren Rechtsanwalt mit Fug und Recht ein Urgestein der CDU nennen. Bereits seit 2010 leitet er im Range eines Ministers die Hessische Staatskanzlei, ist also die rechte Hand von Volker Bouffier. Zuvor war er Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU im Landtag, in das Parlament war er 1999 das erste Mal eingezogen.



Im Vierländereck

Im Januar 2018 ist das „Länderübergreifende Strategieforum FrankfurtRheinMain“ offiziell aus der Taufe gehoben worden. Es nimmt für sich in Anspruch, weit über Tages- und Parteipolitik hinaus Ideen und Konzepte für die Zukunft der Region zu entwickeln, die 5,8 Millionen Einwohner zählt und zu den wirtschaftsstärksten Europas gehört. Damit das so bleibt, sitzen zum ersten Mal Vertreter aus den Kommunen, den jeweiligen Handwerks- und Handelskammern und aus den Landesregierungen der vier Bundesländer zusammen, über die sich die Region erstreckt. Sie geht im Süden bis kurz vor Heidelberg, im Norden weit über Gießen und Fulda hinaus und tangiert so neben Hessen und Rheinland-Pfalz auch Bayern und Baden-Württemberg.

wir versuchen die Klammern zu finden, wo sich etwas entwickeln kann. Und das ist uns auch schon gelungen, zum Beispiel auf dem Gebiet der Kultur, wo jetzt die Kulturfonds Rhein-Main und Unterfranken ihre Veranstaltungen miteinander abstimmen, um sich nicht gegenseitig Konkurrenz zu machen.

Aber wenn es um die Ansiedlung von Unternehmen geht, dann versucht jeder Wirtschaftsförderer, die eigene Kommune in Position zu bringen.

Scherf: Da gibt es auch eine gute Zusammenarbeit in der Region, aber natürlich wird man in der Kommunalpolitik auch angegriffen, wenn ein Unternehmen woanders hinzieht. Aber weil Sie Biontech als Beispiel genannt haben: Den Impfstoff aus Mainz verstehen wir selbstverständlich als unseren Impfstoff...

Wintermeyer: Aber der Impfstoff kommt nicht aus Mainz, dort wird zwar der größte Teil der Gewerbesteuer abgeliefert, aber produziert wird er hier in Hessen, in Marburg, 2,5 Milliarden Dosen im Jahr... **Scherf** (lacht): Jetzt haben Sie uns doch erwischt, dass wir auf die Grenzen schauen!

Als Folge der Digitalisierung und verstärkt durch die Pandemie werden häufig eine Stadtflucht und ein Zuzug in die ländlichen Gebiete vorausgesetzt. Gibt es diesen Effekt wirklich, Herr Scherf?

Scherf: Ja, es gibt diese Bewegung raus aufs Land. Nehmen Sie als Beispiel Rüdenu, die kleinste Gemeinde in meinem Landkreis – dort bekommen Sie kein Haus mehr. Für Menschen Anfang 30, die Familien gründen und sesshaft werden wollen, haben diese ländlichen Orte eine hohe Attraktivität.

Heißt das, Dörfer und Kleinstädte werden wiederbelebt, und in den Großstädten veröden die Zentren?

Wintermeyer: Die steigende Attraktivität ländlicher Räume ist ein Gewinn für die Metropolregion, aber die Innenstädte sind überall und seit Jahren in der Krise. Auch wenn die Gegebenheiten jeweils andere sind, die Grundprobleme sind immer ähnlich. Wir als Forum empfehlen, dass man aus Innenstädten verstärkt Erlebnisräume macht und den Gedanken von sogenannten Quartieren verfolgt, dazu sind wir auch mit den Kammern eng im Austausch.

Scherf: Für die Ortszentren sehe auch ich die Probleme durch die Pandemie

beschleunigt, aber auf der anderen Seite sehe ich eine Chance, weil das Verständnis für das Miteinander gewachsen ist. Ich versuche selbst ein Vorbild zu sein: Wir sind mit der Außenstelle des Landratsamtes gerade mitten in die Innenstadt von Obernburg gezogen. Da wird man zwar als Landrat geprügelt, weil die Parkplätze 300 Meter weit entfernt sind, aber ich sage, diese Strecke ist akzeptabel, weil man am Café, am Schuhgeschäft, Buchladen und so weiter vorbeikommt, weil man etwas erlebt.

Insgesamt ist es eng in der Region geworden, aber das Ausweisen von neuen Flächen sowohl für Gewerbe als auch Wohngebiete geht nach Auffassung vieler zu langsam – was kann das Forum hier beitragen?

Wintermeyer: Wir können natürlich nicht sagen, wo etwas gebaut werden soll. Unser Anliegen ist die Beschleunigung von Planungsverfahren und auch die Aktivierung von Flächen. Sei es für öffentliche Verkehrswege oder Gewerbeflächen und Wohnungsbau. In diesem Sinne hat die zuständige Fachgruppe eine Menge Vorschläge zusammengestellt, auch Wünsche an die Bundesregierung etwa zur Rechtswegeverkürzung gerichtet. Es darf nicht 30 Jahre dauern, bis eine Eisenbahnstrecke gebaut und eröffnet ist. Da sind wir auch dankbar, dass sich die neue Koalition in Berlin genau dieses Thema zur Aufgabe machen will. Deshalb werde ich den zuständigen Ministern schreiben und ihnen die Vorschläge des Strategieforums zur Planungsbeschleunigung zusenden. Ich hoffe, wir kommen in einen Austausch.

Scherf: Es müssen bei Planungsvorhaben natürlich die verschiedenen Aspekte und Interessen berücksichtigt werden, aber man muss sich überlegen, wie sie effizient berücksichtigt werden.

Bei Gesetzesfragen können auch vier vereinte Bundesländer nur auf positive Antwort aus Berlin hoffen, oder?

Wintermeyer: So ist es. Aber wenn sich im Rahmen des Strategieforums die Staatskanzleien von vier nicht ganz unbedeutenden Bundesländern auf gemeinsame Vorschläge verständigen und diese nach Berlin kommunizieren, dann haben wir natürlich auch eine gewisse Überzeugungskraft.

Die Fragen stellte Inga Janović.

FOTO MAX MUSTERMANN

Inflation bremst den Klimaschutz

Würde es die Europäische Zentralbank mit dem Schutz des Klimas wirklich ernst meinen, müsste sie sich von ihrer expansiven Geldpolitik verabschieden.

Von Gertrud Traud



Gertrud Traud ist Chefvolkswirtin der Landesbank Hessen-Thüringen.

HINGESCHAUT MIT DR. TRAUD

An dieser Stelle habe ich mehrfach geschrieben, dass der Anstieg der Inflation kein temporäres, sondern ein dauerhaftes Thema sei. Teilweise wurde mir signalisiert, dass ich mit veralteten Theorien argumentieren würde. Die vorherrschende Sorglosigkeit beunruhigte mich umso mehr. Denn mit der Inflation verhält es sich wie mit Zahnpasta: Erst kann man sich kaum vorstellen, wie sie aus der Tube kommen soll, dann wird Druck aufgebaut, und schließlich kommt viel zu viel raus – aber die Paste bekommt man nicht zurück in die Tube.

Genau das erleben wir mit der Inflation: Die durch Geld- und Fiskalpolitik befeuerte Nachfrage führt bei eingeschränktem Angebot aufgrund der Corona-Restriktionen zum Nachfrageüberhang und in der Folge zu Preissteigerungen. Auch protektionistische Maßnahmen weltweit bedingen Preiserhöhungen. Zuletzt ist geopolitische Unsicherheit durch den Russland-Ukraine-Konflikt dazugekommen. Dies treibt die Energiekosten und damit die Inflation in die Höhe. Staatliche Markteingriffe mittels expansiver Geld- und Fiskalpolitik haben ihren Preis. Hinzu kommen Vorhaben auf dem Weg zur Klimaneutralität, die preistreibend wirken, und die großen Bauvorhaben, die der Next-Generation-Fonds der EU finanzieren soll.

In Deutschland boomt der Bausektor, bei historisch hoher Kapazitätsauslastung und knappen Ressourcen treibt der Staat mit seiner Nachfrage die Preise weiter an.

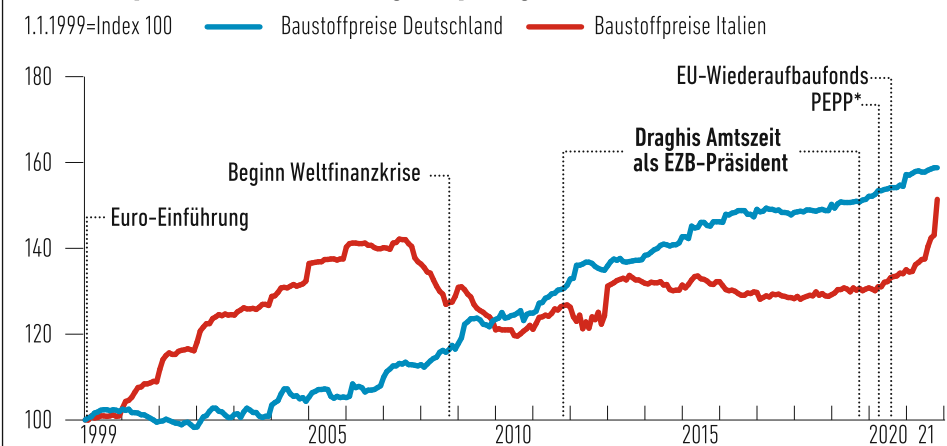
Auch in anderen Ländern wie Italien steigen die Baukosten. Zu allem Überfluss erhöht ein Megatrend die Inflation: Die demographische Entwicklung wird für deutlich höhere Lohnkosten sorgen.

Und was macht die Europäische Zentralbank? Während Notenbanken weltweit restriktiver werden, ist ihre Linie: Kein Grund zur Sorge! EZB-Präsidentin Christine Lagarde bleibt ihrer Linie treu: 2022 ist keine Zinserhöhung notwendig. Dabei haben einzelne Mitglieder des EZB-Rates jüngst andere Töne angeschlagen, so das deutsche Direktoriumsmitglied Isabel Schnabel. Sie hatte lange auf die angeblich zu niedrige Inflation hingewiesen, nun aber ihre Argumentation geändert.

Aus Sicht der EZB-Chefin dient Geldpolitik nicht nur der Sicherung von Preisniveaustabilität. Ein größeres Augenmerk legt sie auf Finanzstabilität, also auf niedrige Zinsen und Risikoprämien zwischen den Ländern der Eurozone. Darüber hinaus liegt ihr der Klimaschutz am Herzen. Von einer weiterhin extrem expansiven Geldpolitik profitieren viele Investitionen in den Klimaschutz.

Es gibt aber auch Schattenseiten: Reformen, Strukturwandel sowie ein nachhaltiges Konsumverhalten werden durch das billige Geld oft behindert. Würde die EZB das Klimaziel in letzter Konsequenz verfolgen, müsste sie sich eher früher als später von der liquiditätsgetriebenen Geldpolitik verabschieden und die Zinsen aus dem Negativbereich holen. Mit Blick auf die Inflation wird dies der Stresstest für die EZB.

Inflationsschub in vielen Bereichen: Baustoffpreise in Italien steigen sprunghaft



*PEPP= Pandemic Emergency Purchase Programme. Quellen: Refinitiv, Helaba Volkswirtschaft Research & Advisory / F.A.Z.-Grafik Niebel

Der Steuermann

Wann immer es in der Politik um Taxis geht, führt keine Route an Hans-Peter Kratz vorbei, dem obersten Lobbyisten der hessischen Taxiunternehmer. Derzeit muss er seinen schwersten Kampf führen: Es geht um den Fortbestand einer ganzen Branche.

Von Falk Heunemann

Wer drei Jahrzehnte im Geschäft ist, kann viele Kriegs- und Kriegsgeschichten erzählen. Über die Dotcom-Blase 2000 zum Beispiel, als sich das Geld von Millionen Aktionären plötzlich im Internet auflöste. Und über den 11. September 2001, als nach den Terroranschlägen kaum jemand mehr fliegen wollte. Über die Lehman-Krise 2008, als die Banken einander nicht mehr trauten und daran fast pleitegingen. Oder über die Eurokrise, als die Währungsunion zu zerbrechen schien.

Aber so eine Krise wie jetzt, sagt Hans-Peter Kratz, die habe er noch nie erlebt. „Eine Katastrophe ist das“, sagt der 64 Jahre alte Taxiunternehmer. „Und es wird immer schlimmer.“ Früher, da habe es wenigstens immer ein Grundgeschäft gegeben, die Messen seien trotz allem weitergegangen, die Flugzeuge weiter geflogen – und brachten immer genügend Geschäftsreisende in die Stadt, die morgens ins Hotel und abends in ein Etablissement wollten. Doch mit Corona wurden Messen abgesagt, viele Hotels haben geschlossen, auf dem Flughafen ist so wenig los wie zuletzt in den Achtzigerjahren. Und statt großer Konferenzen gibt es Videochats aus dem Homeoffice.

Was wird aber aus den 1100 Taxiunternehmern mit 1700 Fahrzeugen in Frankfurt? Kratz interessiert das nicht nur aus kollegialen, sondern auch aus beruflichen Gründen. Denn der Frankfurter führt sowohl ehrenamtlich den Landesverband der Droschkenunternehmer als auch hauptamtlich die Taxivereinigung in Frankfurt, dem mit Abstand größten lokalen Markt. „Ich bin ein Lobbyist“, erklärt Kratz stolz. Einer, dessen

wichtigste Aufgabe es allerdings derzeit ist, bei der Politik für längere Überbrückungshilfen für seine Branche zu werben.

Schon vor dem Virus ging es den Unternehmern längst nicht mehr so gut wie früher. 1700 Taxis in Frankfurt, das sei viel zu viel für die Stadt, sagt Kratz, gesund wären vielleicht ein Drittel weniger. Doch die Konzessionen kann man nicht einfach entziehen. So müssen sich am Ende des Tages weiterhin zu viele Fahrer auf die wenigen Kunden stürzen.

Immer auf die Taxler

Dazu kam auch noch Konkurrenz von außen: Seit ein paar Jahren vermitteln per App der amerikanische Konzern Uber und das deutsche Joint-Venture Free Now (Daimler, BMW) Fahrten, die oft günstiger sind als der kommunal vorgegebene Taxitarif. Konkurrenz macht aber auch der regionale Verkehrsverbund RMV, der mit sogenannten On-Demand-Shuttles namens „Hopper“ oder „Knut“ nun auch mit dem Auto seine Fahrgäste befördert. Und dann meldet sich auch noch regelmäßig der Bundesverkehrsminister aus Berlin mit Vorschlägen zur Marktliberalisierung – meist zulasten der Taxis.

Von all dem hat Kratz nichts ahnen können, als er vor mehr als dreißig Jahren in das Taxiunternehmen seiner Mutter eingestiegen ist. Zwölf Jahre war der Frankfurter zuvor bei der Bundeswehr gewesen, hatte dort Hubschrauber geflogen, Betriebswirtschaft studiert und das Kommandieren, Organisieren und Risikoabschätzen gelernt. Mit dem ersten Irakkrieg schied er aus der Bundeswehr aus und wechselte hinter das Lenkrad. „Das war bezahlter Dauerurlaub hinterm Steuer“, sagt er, er konnte mit einem



Seit drei Jahrzehnten Taxiunternehmer, seit 13 Jahren Funktionär: Hans-Peter Kratz vor dem Frankfurter Hauptbahnhof

schicken Mercedes 123 durch die Gegend fahren, ständig stiegen neue interessante Menschen bei ihm ein, und wenn es ruhiger wurde, konnte er ein Buch lesen oder nachts mit taxifahrenden Philosophie- und Soziologiestudenten in der Kneipe so lange diskutieren, bis morgens der erste Flieger landete.

Nun sitzt er im Büro und in Sitzungsräumen statt hinter dem Lenkrad. Er organisiert Gespräche, Treffen, verschickt Stellungnahmen und das verbandseigene Taxi-Journal, und hin und wieder bestellt er seine Kollegen zur großen Taxidemo durch die Landeshauptstadt – und bekommt dann stets einen kilometerlangen bildgewaltigen Blechwurm in Beige.

Am wirksamsten sei es übrigens, sagt er, sich in die Raucherecke zu begeben. Die macht keine Parteiunterschiede. Er staune schon, welche Politiker er da so alles treffe – mit denen er bei einer Zigarette ins Gespräch kommen kann. Die Zeit dafür kann er sich nehmen, weil er

auf eigene Taxieinnahmen nicht mehr angewiesen ist, Kratz ist als hauptamtlicher Vorstand bei der Frankfurter Taxi-Vereinigung angestellt. Der lokale Verband hat bemerkenswerte 30 Beschäftigte, die meisten davon arbeiten am Flughafen. Dort hat die Vereinigung exklusiv die Halteplätze vor den Terminals, dem Hilton-Hotel und dem Squire-Bürogebäude angemietet, koordiniert die vielen anrollenden Taxis und verteilt auf sie die Flut der dort eintreffenden Fahrgäste.

Lange waren es die dort unerlaubt auf Passagiere lauerten Uber-Autos, die Kratz am meisten beschäftigten, er ging mehrfach gerichtlich gegen den Fahrtenvermittler vor. „Immer haben wir vor Gericht gewonnen.“ Aber das sei ein Katz-und-Maus-Spiel, sagt er, nach jedem Urteil habe Uber seine Regeln justiert und behauptet, nun sei alles legal.

Jetzt muss er bangen, ob der Markt sich überhaupt wieder erholt. Einen Umsatz wie vor der Krise erwartet Kratz nicht

mehr. Pleite gingen dennoch nur wenige Taxibetriebe, sagt er. Die weitaus meisten seien Einzelunternehmer oder hätten nur ein, zwei Beschäftigte, sie würden sich künftig noch mehr selbst ausbeuten – und weniger für die Rente zurücklegen können.

Und wie lange will er selbst noch als Taxi-Lobbyist arbeiten? Na ja, sagt der 64 Jahre alte Kratz. Ein Generationswechsel sei derzeit nicht einfach. Ein Frankfurter Vereinsvorstand müsse Taxiunternehmer sein, doch der Branche fehle der Nachwuchs – sein eigener Sohn etwa wolle lieber Bauingenieur werden. Einen Zwang zum Ruhestand hat er nicht, eine Altersgrenze für Vorstände gebe es auch nicht. Und überhaupt, bisher mache ihm die Aufgabe ja immer noch sehr viel Spaß.

Andererseits: Er wüsste, was er als Rentner täte. Mit dem Boot die Flüsse und Küsten entlangschippeln zum Beispiel. Dann hätte er, endlich wieder, einen Dauerurlaub hinter einem Steuer.



Weniger Fliesenleger, mehr Fotografen

Nicht – wie vielleicht erwartet – die pandemiegebeutelten Messebauer und Friseure führen laut Hessischem Handwerkskammertag die Liste der Handwerksberufe an, in denen im vergangenen Jahr besonders viele Betriebe geschlossen worden sind, sondern Fliesenleger (minus 523) und Raumausstatter (minus 402). Hier wirkt aber wohl nicht die Pandemie, sondern die Regelungen zur Wiedereinführung der Meisterpflicht. In der Gesamtbilanz legte das Handwerk hingegen zu: Zum 31. Dezember

2021 gab es im Land 77 108 Handwerksbetriebe und damit 1071 mehr als noch 2020. Neugründungen gab es unter anderem bei den Gebäudereinigern (+531) und Fotografen (+264) sowie bei den Bodenlegern (+280). Mit dem Stellenwachstum sieht es im Handwerk hingegen mau aus, elf Prozent der Betriebe haben in der Bilanz angegeben, dass sie seit 2021 mehr Personal beschäftigen, 16 Prozent haben Mitarbeiter abgebaut, bei drei von vier Betrieben hat sich an der Zahl nichts geändert.

Weit unter der Zielmarke

Über Hessen gehen weniger Treibhausgase in die Luft, doch die Vermeidung fällt zunehmend schwerer: Gemäß der Treibhausbilanz für Hessen sind die Emissionen im Jahr 2019, für das Zahlen vorliegen, im Vergleich zum Vorjahr auf 39,1 Millionen Tonnen gesunken. Das ist ein Viertel weniger als noch 1990. Und das, obwohl 600 000 Einwohner mehr in Hessen leben und sich das Bruttoinlandsprodukt beinahe verdoppelt hat. Allerdings gehen die Emissionen nur langsam zurück. Um die Klimaziele der Landesregierung zu erfüllen, müssten die Emissionen um 1,5 Millionen Tonnen im Jahr



sinken, im Vergleich zwischen 2018 und 2019 waren es aber nur 0,25 Millionen Tonnen. Das meiste Kohlendioxid entsteht durch Verkehr, insgesamt 13 Millionen Tonnen im Jahr, die Industrie stößt 6 Millionen Tonnen aus, ein Fünftel weniger als 1990.

GANZ KURZ

MIT WEITBLICK

Nach Kirsten Schoder-Steinmüller als Präsidentin ist der Jurist Frank Aletter als Geschäftsführer neu zum Hessischen Industrie- und Handelskammertag gestoßen. Aletter war zuletzt Geschäftsführer der Deutsch-Serbischen Wirtschaftskammer, hat auch schon in den Auslandskammern für das südliche Afrika und die Niederlande gearbeitet. Beim Deutschen Industrie- und Handwerkskammertag koordinierte er zudem die Arbeit der Auslandshandelskammern.



42

internationale Unternehmen hat die Standortmarketinggesellschaft FRM während der nun zweijährigen Corona-Pandemie dabei unterstützt, sich in der Region anzusiedeln. Vor allem Unternehmen aus Japan, China, Indien und den USA eröffneten trotz aller Schwierigkeiten neue Niederlassungen.

BÜRO GESUCHT

Allen anderslautenden Prognosen zum Trotz sind Büroimmobilien doch keine Ladenhüter: Nach Angaben des Maklerbüros Savills liegt die Spitzenmiete für Büros in Frankfurt weiter bei 48 Euro je Quadratmeter, die Durchschnittsmiete ist 2021 um knapp 15 Prozent gestiegen. Die Leerstandsquote liegt bei 7,5 Prozent.



Schneller Anschluss

Die Gigabit Frankfurt-Rhein-Main GmbH, eine Ausgründung aus dem Regionalverband zur Beschleunigung des Glasfaserausbaus, wird jetzt von Kai Uebach geleitet. Er hat zuvor bei verschiedenen Telekommunikationsunternehmen gearbeitet, nun ist es seine Aufgabe, Kommunen und Unternehmen zusammenzubringen, um den Ausbau zu beschleunigen. Für dieses Ziel hat die GmbH Kooperationsvereinbarungen mit der Deutschen Giganetz, der Deutschen Glasfaser Wholesale und der Deutschen Telekom geschlossen.



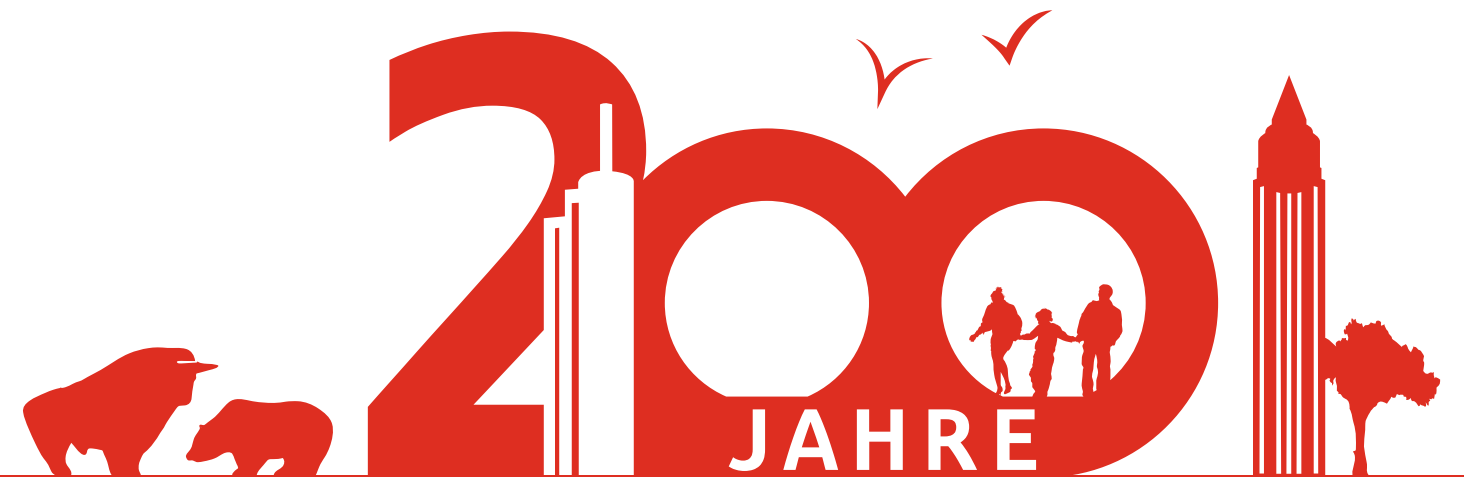
Gemeinsame Sache

Weil es sonst keiner tut, macht sich die hessische Wirtschaft an die Arbeit: Die Arbeitgeberverbände wollen zusammen mit den Handwerkskammern und dem Industrie- und Handwerkskammertag den fachlichen Austausch zwischen Ausbildungsbetrieben und Berufsschulen mittels digitaler Plattformen flächendeckend einführen. Um die beste Plattform zu finden, wird eine Machbarkeitsstudie verfasst.

Miteinander. Füreinander.

Weil's um mehr als Geld geht.

Jetzt Jubiläums-Aktionen entdecken!
www.frankfurter-sparkasse.de/200jahre



Frankfurter Sparkasse

1822



Frankfurter Klimarendite

Die Finanzbranche muss die Transformation zur nachhaltigen Wirtschaft finanzieren. Hinter Sustainable Finance steckt ein Milliardengeschäft – und der Finanzplatz will mitmischen. Doch auch wenn es erste Erfolge gibt: Der Weg zur grünen Finanzhauptstadt ist noch weit.

Von Daniel Schleidt und Carlo Stanga (Illustrationen)

Frankfurt? Nicht aufzufinden. Die britische Unternehmensberatung Z/Yen veröffentlicht regelmäßig Umfragen unter Kapitalmarkt- und Bankenexperten, in denen internationale Finanzzentren nach ihrer Qualität bewertet werden, zum Beispiel in Sachen Nachhaltigkeit. In der jüngsten Rangliste finden sich unter den wichtigsten Standorten für Sustainable Finance viele Metropolen aus Europa: London, Amsterdam, Zürich, Paris, Stockholm, sogar die bayrische Landeshauptstadt München. Erst auf Platz 34 reiht sich das hessische Finanzzentrum ein.

Für manch einen, der Frankfurt mit seiner Börsentradition und den Bankentürmen bereits als globales Zentrum für nachhaltige Finanzen gesehen hatte, dürfte die Umfrage unter Fachleuten ein Schlag ins Gesicht sein. Schließlich war der Jubel groß, als die IFRS-Stiftung auf dem Weltklimagipfel Anfang November in Glasgow verkündete, dass der Hauptsitz des geplanten internationalen Gremiums zur Setzung von weltweiten Standards für nachhaltige Finanzberichterstattung (ISSB) nach Frankfurt vergeben wird. Hessens Finanzminister Michael

Boddenberg (CDU) wollte in der Entscheidung gleich einen Beleg für die Vorreiterrolle sehen, die Frankfurt beim „Zukunftsthema nachhaltige Finanzwirtschaft“ einnehme.

Die Beobachter von Z/Yen dagegen sehen das anders, in die Bewertung der Finanzplätze fließen Ummengen von Daten ein, unter anderem zu Kohlendioxidemissionen, zu Verpflichtungen und Erfolgen bei der Offenlegung von Nachhaltigkeitskriterien oder zu konkreten nachhaltigen Produkten.

Es geht um viele Milliarden

Dass Frankfurt die Ansiedlung des ISSB, an dem unter anderem auch Paris stark interessiert gewesen sein soll, so feiert, beweist, welche Hoffnungen man in der Region damit verbindet – und welchen Stellenwert das Thema Nachhaltigkeit bei Banken und Geldanlagen in den nächsten Jahren einnehmen wird, weltweit, aber eben auch am wichtigsten Finanzplatz auf dem europäischen Festland, in Frankfurt. Das ist kein Wunder, denn es steht sehr viel auf dem Spiel.

Es geht unter dem Schlagwort Sustainable Finance um die Frage, welchen Einfluss die Kapitalmärkte auf das globale

Klima nehmen können, indem Geldströme in nachhaltige Projekte, Produkte und Technologien geleitet werden. Wobei es für die Finanzkonzerne um mehr geht als um die Rettung des Planeten, nämlich auch um das harte Geschäft.

Die Geldhäuser haben entdeckt, dass Kredite an Unternehmen mit wenig nachhaltigen Geschäftsmodellen nicht nur moralisch schwierig sein, sondern auch ein zu großes unternehmerisches Risiko darstellen könnten, wenn diese Unternehmen mittelfristig in einer umweltbewussteren Gesellschaft an Boden verlieren. Der Finanzdienst Bloomberg hat ausgerechnet, dass Ende 2020 das weltweit nach Nachhaltigkeitskriterien verwaltete Vermögen rund 38 Billionen Dollar betrug, bis Ende 2024 soll dieser Betrag auf 53 Billionen Dollar steigen.

Wenn die Frankfurter Banken es richtig anpacken, können sie zum Klimaschutz beitragen, den Unternehmen Wachstum bescheren und Nachhaltigkeit zum Standortvorteil machen. Es droht jedoch auch die Versuchung, das Thema Nachhaltigkeit für die Imagepflege zu missbrauchen, was Vertrauen verspielen könnte. Wo viel Geld ist, gibt es schwarze Schafe.



Beschränkt sich auf den grünen Markt: Triodos-Chef Georg Schürmann sieht in der Transformation der Finanzwirtschaft Chancen – für das Klima, aber auch für die Banken.

Was die Diskussion um die Wirkung von Finanzströmen auf künftige Generationen noch viel schwieriger macht, ist die Frage, wie Nachhaltigkeit denn nun definiert ist, sprich: Was genau darf zum Beispiel in einem Fonds enthalten sein, damit man ihn als nachhaltig bezeichnen kann?

Georg Schürmann kennt diese Diskussion, er beschäftigt sich schon lange mit dem Thema. Schürmann ist Deutschlandchef der niederländischen Nachhaltigkeitsbank Triodos, die für sich in Anspruch nimmt, Geld ausschließlich in nachhaltige Projekte zu investieren, „während konventionelle Häuser oft auch konventionelle Energieträger finanzieren“, wie Schürmann sagt. Als im März 2021 die Europäische Union mit der Offenlegungsverordnung von Finanzhäusern mehr Transparenz darüber einforderte, wie nachhaltig ihre Produkte sind, schoss die Zahl angeblich grüner und sozialer Fonds über Nacht in ungeahnte Höhen, erinnert sich Schürmann. Der Grund: Die Kriterien waren nicht klar genug definiert. „Somit hatten Banken einen Spielraum, um Fonds einen nachhaltigen Anstrich zu verpassen“, kritisiert er.

Diese Definitionsfrage kann für das Nachhaltigkeitsziel und für die Bankenbranche zum Problem werden, vor allem

aus Sicht der Kunden. Denn wenn Produkte nicht sauber gekennzeichnet sind, verlieren Kunden Vertrauen in die gesamte Anlageklasse. Schürmann geht davon aus, dass sich alle Finanzinstitute innerhalb gesetzlicher Grenzen bewegen, „bloß sind diese leider sehr schwammig, und der sich daraus ergebende Interpretationsspielraum wird unterschiedlich genutzt“.

Bei der Deutsche-Bank-Tochter DWS zum Beispiel gab es im vergangenen Jahr eine Schlammschlacht um die kurzzeitige Nachhaltigkeitschefin Desirée Fixler. Sie hatte der Fondstochter vorgeworfen, das Geld der Kunden weitaus weniger „grün“ anzulegen als behauptet. Die Vorwürfe werden derzeit noch untersucht.

Soziale Standards bleiben unklar

Inzwischen arbeitet die EU an neuen Richtlinien, die Klarheit bringen sollen; doch das braucht Zeit. Schürmann rechnet bei Umweltfragen mit einheitlichen Standards für Finanzprodukte innerhalb der nächsten zwei bis drei Jahre. „Aber Nachhaltigkeit betrifft ja auch etwa soziale Fragen, hier könnte der Prozess noch etwas länger dauern.“

Petra Sandner ist eine von jenen, die diese Entwicklungen intensiv verfolgen.

FOTO SAMIRA SCHULZ

99 Tipps für Ihren idealen Ruhestand

Sichern Sie sich diese Studie mit zahlreichen Tipps, die Ihnen helfen, auf dem richtigen Weg zu bleiben - Auch wenn Sie den unkonventionellen Weg bevorzugen.



Erhalten Sie 99 wichtige Tipps für den Ruhestand - Darunter Aspekte wie Steuern zu minimieren, Sozialversicherungsleistungen zu optimieren und Ihren Ersparnissen zu helfen, die Inflation zu übertreffen. So bleiben Sie auf dem richtigen Weg, um Ihre Ruhestandsziele zu erreichen.

Fordern Sie sich noch heute Ihre 99 Tipps für den Ruhestand an!

Für Investoren ab 250.000 €
Rufen Sie uns gebührenfrei unter
0800 0005 606*

an oder besuchen Sie uns auf
WWW.GFIWISSEN.COM/FAZMETROPOL
und erhalten Sie Ihr GEBÜHRENFREIES Handbuch.

*Es entstehen keine Kosten und keine Verpflichtungen für Sie. Füllen Sie nur ein kurzes Anfrageformular aus, um das Handbuch zu erhalten. Bedingungen und Konditionen finden Sie unter <https://www.gruener-fisher.de/nutzungsbedingungen.html>. Bitte beachten Sie unsere Datenschutzerklärung unter <https://www.gruener-fisher.de/datenschutz.html>.

© 2022 Grüner Fisher Investments GmbH – Sportstraße 2 a – 67688 Rodenbach
Die Performance der Vergangenheit ist keine Garantie für zukünftige Renditen.
Investitionen in Wertpapiere beinhalten immer das Risiko eines Wertverlustes bis hin zum Totalverlust.

Sandner steht persönlich dafür, wie eine Bank sich derzeit verändern kann, strategisch, inhaltlich, personell. Im vergangenen Jahr wurde sie zum Chief Sustainability Officer der Hessischen Landesbank ernannt, um dort das Programm zu dem Thema fortzuschreiben. Im Moment basiere die Einhaltung von Standards im Markt häufig auf Freiwilligkeit, „doch das wird sich ändern“, sagt sie. Die neuen Gesetze und Richtlinien in einem Konzern umzusetzen sei nicht trivial. „Das ist eine große Aufgabe, denn Nachhaltigkeit berührt alle Bereiche einer Bank.“

Kein Wunder, dass Helaba-Chef Thomas Groß vermutet, dass das Thema nach der Regulierungswelle, der Niedrigzinsphase und der Digitalisierung die nächste große Herausforderung für den Finanzplatz sein wird. Groß ist sogar sicher: „Die Nachfrage nach nachhaltigen Finanzierungslösungen wird das Angebot auf absehbare Zeit deutlich übersteigen.“

Bei der Sparda-Bank Hessen spürt man den Trend zu nachhaltigen Lösungen, die Investition in entsprechende Fonds war im Jahr 2021 fünfmal so hoch wie zwei Jahre zuvor, zwei Drittel der neuen



Werte und Arbeitsplätze: Gerhard Wiesheu verspricht sich viel von Green Finance.

Anlagen laufen laut Vorstandschef Markus Müller in nachhaltige Produkte. Auch die Wiesbadener Volksbank spricht von einer verstärkten Nachfrage. „Viele unserer Kunden möchten ihr Geld sinnvoll anlegen und langfristig in eine Geldanlage investieren, die ökologische, soziale und ethische Kriterien berücksichtigt“, sagt Vorstandschef Matthias Hildner.

Netzwerk für grüne Expertise

Das zeigt abermals, um welch gigantisches Geschäft es geht. Dass Frankfurt hier mitmischen will, nimmt Petra Sandner positiv wahr. „Es ist gut, wenn in Frankfurt Know-how zu dem Thema entsteht und die Wege zu Behörden kurz sind“, zum Beispiel zum neuen Institut zur Setzung von Finanzstandards.

Diese beiden Aspekte dürften dazu beigetragen haben, dass Hessens Wirtschaftsminister Tarek Al-Wazir (Grüne) die Gründung eines Netzwerks mit Sitz in Frankfurt vorangetrieben hat. Unter dem Dach des „Green and Sustainable Finance Cluster“, das vor gut drei Jahren ins Leben gerufen wurde, tauschen sich Unternehmen über Nachhaltigkeit aus und wollen so voneinander profitieren, Probleme und Bedarfe definieren und gemeinsame Lösungen entwickeln, wie Michael Reckhard beschreibt. Reckhard sitzt im Vorstand des Clusters und ist zugleich in der Geschäftsleitung der hessischen Förderbank Wibank. Er ist überzeugt, dass die Vernetzung der Akteure in der relativ kleinen Metropole Frankfurt ein Vorteil sein kann, um den Standort als führenden

Finanzplatz beim Thema Sustainable Finance zu etablieren. Die Ansiedlung des Sustainable Boards sei dabei „ein wichtiges Symbol“, bestätigt Reckhard.

Der Präsident der Finanzplatzinitiative Frankfurt Main Finance geht sogar noch weiter. Mit der Ansiedlung des International Sustainability Standards Boards werde Frankfurt in puncto Green Finance zu „einer zentralen Schaltstelle weltweit“, sagt Gerhard Wiesheu, Partner beim Frankfurter Traditionshaus Metzler. Dort würden künftig alle richtungsweisenden Empfehlungen für die Nachhaltigkeitsberichterstattung von Unternehmen erarbeitet – und das mit weltweiter Wirkung. „Damit schließt das im Vergleich kleine Frankfurt, was seine Bedeutung für die globale Unternehmenswelt und die Finanzmärkte angeht, zu Städten wie Brüssel, London oder New York auf. Das kann man ohne Übertreibung sagen.“

Hinzu komme, ergänzt Wiesheu, dass sich künftig auch die Europäische Zentralbank und die Europäische Behörde für die Aufsicht der Versicherungswirtschaft verstärkt mit Nachhaltigkeitsthemen beschäftigen werden, beide sind ebenfalls am Main ansässig. „Hier entsteht also ein global bedeutsames Cluster für Nachhaltigkeit im Finanzbereich. Die Weichen in diese Richtung sind richtig gestellt.“

In Frankfurt hofft man auf die Anziehungskraft des Themas, das die Finanzwirtschaft prägen wird, und darauf, dass sich noch mehr Banken, aber auch Unternehmen anderer Branchen deshalb ansiedeln werden. „Sie können durch die

künftige räumliche Nähe zum ISSB viel schneller agieren, was Nachhaltigkeit angeht, sich aktiv einbringen in den Prozess der Standardsetzung und sich damit zu Vorreitern in ihren jeweiligen Branchen entwickeln“, sagt Wiesheu. Das soll Werte schaffen – und Arbeitsplätze.

Die ganze Stadt sollte ein Interesse daran haben, dass Frankfurt zur grünen Finanzhauptstadt Europas wird. Denn auch die in der Pandemie so arg gebeutelten Konferenzveranstalter und die Hotellerie könnten profitieren, die ohnehin schon große Zahl an Wirtschaftsprüfern, Beratern und Datenanbietern dürfte weiter steigen, ganz zu schweigen von der neuen Anziehungskraft für Wissenschaftler und Studenten.

In der Tat setzen die Hochschulen zunehmend auf das Thema. Bei der Frankfurt School of Finance and Management wird der Master of Leadership in Sustainable Finance bereits gut angenommen, „die Studenten kommen aus der ganzen Welt“, erklärt ein Sprecher. Noch wichtiger als neue Studiengänge ist die Integration des Themas in bestehende Formate. In Frankfurt hofft man, dass die

FOTO HELABA

Unis Talente hervorbringen, die das Thema am Standort verankern werden.

All das braucht Zeit und Geduld. Umso wichtiger, dass man in Frankfurt die Landes- und sogar die Bundespolitik hinter sich weiß, die der Branche nach der Finanzkrise 2008/09 lange die kalte Schulter gezeigt hatte. Nun aber hat Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) bei der Ansiedlung des ISSB eine Rolle gespielt. Scholz, damals noch Bundesfinanzminister, bezeichnete die Entscheidung als Erfolg für den Finanzplatz Deutschland. Geld in nachhaltige Finanzprodukte und klimafreundliche Investitionen zu lenken sei ein wesentlicher Baustein für erfolgreichen Klimaschutz, sagte er. „Bei dieser Großaufgabe wird Frankfurt jetzt endgültig zum Global Player.“

Global Player, das hören sie gerne in Frankfurt. Die neue Rolle im weltweiten Finanzgeschäft soll der Stadt und ihren Banken helfen, sich als Standort besser zu positionieren. Das wird der Stadt Reputation verschaffen, neue Institute, mehr Arbeitsplätze – und vielleicht auch eine höhere Platzierung im Nachhaltigkeitsranking der Beratung Z/Yen.



„Keine triviale Aufgabe“: Nachhaltigkeitsmanagerin Petra Sandner von der Helaba

MERKUR
PRIVATBANK



Exklusiv für
Wertpapieranleger
bis zu 2 % p.a.

Angebot freibleibend.

Handelsblatt

Deutschlands
**BESTE
Banken**

2021

MERKUR PRIVATBANK

Kundenbefragung
Im Vergleich: 23 Privatbanken
Partner: ServiceValue GmbH
handelsblatt.com • 18.07.2021



FOTO WONGE BERGMANN



069 63 14 790



www.merkur-privatbank.de/exklusiv

Herausforderer der Banken

Sie wollen die Finanzindustrie verändern und greifen Konzerne an: In Frankfurt entwickeln sich immer mehr Finanz-Start-ups zu ernst zu nehmenden Unternehmen. Auf diese fünf kommt es besonders an.

Von Daniel Schleidt



CLARK

Die Träume des Einhorns

Endlich ein Einhorn. Frankfurt will sich nur zu gerne Start-up-Hochburg nennen, und das junge Versicherungsunternehmen Clark hat nun geholfen, diesem Anspruch ein Stückchen näher zu kommen. Denn durch die Übernahme der Internetplattform Finanzen.de von der Allianz-Gruppe wurde das vor sechs Jahren gegründete Unternehmen im November quasi über Nacht zu einem der größten Versicherungs-Start-ups in Europa. Hintergrund des Deals ist ein Anteilstausch, wodurch die Allianz-Tochter Allianz X wiederum zum größten Minderheitsgesellschaftler des Frankfurter Unternehmens wird. Die der Transaktion zugrunde liegenden Bewertungen machen Clark zum derzeit einzigen „Unicorn“ aus Frankfurt. Als Einhörner

werden nicht börsennotierte Start-ups bezeichnet, die mit mehr als einer Milliarde Dollar bewertet sind. Clark bietet selbst keine Versicherungen an, sondern versteht sich als Plattform, auf der die etwa 450.000 Kunden in Deutschland die Verträge von derzeit 160 Versicherungsanbietern verwalten und vergleichen können. Mithilfe von Finanzen.de, das außerhalb Deutschlands bereits in fünf Ländern aktiv ist, will der Makler nun internationaler werden. Derzeit beschäftigt Clark rund 350 Mitarbeiter, die meisten davon in Frankfurt, durch die Akquisition kommen weitere 150 dazu. Vorstandschef Christopher Oster (Foto) ist optimistisch, dass der Deal Erfolg bringt. „Beide Unternehmen sind wie füreinander geschaffen“, findet er.



Foto: Jens Garmaty, Illustration: Istock

TRAXPAY

Über Umwege zum Ziel

Die Entwicklung von Start-ups läuft selten gradlinig, doch die Geschichte von Markus Rupprecht (Foto) und Traxpay ist schon speziell. Denn nach der Gründung 2009 kam das Fintech als Anbieter von Paymentlösungen für Geschäftskunden zunächst nicht recht ins Rollen, Rupprecht verließ das Unternehmen 2014 und drehte das Geschäftsmodell zwei Jahre später nach seiner Rückkehr einmal auf links. Seitdem befasst sich Traxpay mit der Finanzierung von Lieferketten. Die Idee funktioniert so: Der Käufer eines Produkts stellt seine Rechnungen auf der Traxpay-Plattform ein, sodass der Lieferant das Geld jederzeit, mit einem Abschlag auch vor Zahlungsfrist, abrufen kann. Umgekehrt muss der Käufer

die Rechnung erst später begleichen. Zwischen diesen beiden Seiten steht eine Bank oder ein anderer Dienstleister, der die Forderungen ankauft und Geld als Zwischenfinanzierung bereitstellt. So bekommen sowohl der Lieferant als auch der Käufer zusätzliche Liquidität. Das Geschäftsmodell funktioniert, wie Rupprecht erläutert und auch der World Supply Chain Finance Report zeigt, wonach das Volumen solcher Finanzierungen im Pandemie-jahr 2020 um rund ein Drittel auf global 1,3 Billionen US-Dollar gewachsen ist. Dabei geht es bei Traxpay häufig um hohe Beträge. Derzeit beschäftigen die Frankfurter rund 40 Mitarbeiter, größter Kunde ist die Supermarktkette Edeka. Im vergangenen Jahr



lag das über Traxpay bearbeitete Rechnungsvolumen bei 38 Milliarden Euro, etwa ein Viertel der Kunden nutzt die Plattform inzwischen täglich. Rupprecht, der zehn Jahre lang bei der Deutschen Bank

tätig war, die heute an dem Fintech beteiligt ist, sagt, wichtig für das weitere Wachstum seien weniger hohe Umsätze, als neue Bankpartner zu gewinnen. Ihre Zahl soll in diesem Jahr verdoppelt werden.

Foto: Lucas Bauml

ANZEIGE

Garant für eine stabile Wirtschaft

Die Jahresbilanz der Bürgschaftsbank Hessen ist immer auch ein Indikator für die Entwicklung der mittelständischen Wirtschaft im Land. Demzufolge steht die hessische Wirtschaft sehr stabil da.

Im vergangenen Jahr konnte die Bürgschaftsbank Hessen 216 Vorhaben hessi-

scher Unternehmen besichern, übernahm 76 Millionen Euro an Bürgschaften und Garantien und ermöglichte so 189 Millionen Euro Investitionen und Liquidität. Die Bürgschaftsbank stellt die von der Hausbank für die Finanzierung benötigten Sicherheiten. Seit Corona erlebt die BB-H einen deutlichen Anstieg von Unternehmen,

die wegen – oder auch trotz – der Krise investieren und ihre Liquidität absichern.

Die coronabedingten Erweiterungen des Angebots (siehe Kasten), die ursprünglich bis 2021 befristet waren, wurden bis zum 30. Juni (Antragseingang 30. April) verlängert.

Sven Volkert stellt die Jahresergebnisse der Bürgschaftsbank Hessen im Pressegespräch vor.



Aktuelle Angebote der BB-H:

1. Klassische Bürgschaft bis 2,5 Mio. Euro
2. Betriebsmittelfinanzierungen zur Sicherung der Liquidität können bis zu 90 Prozent verbürgt werden
3. Express-Bürgschaft möglich
4. „Bürgschaft ohne Bank“ bis zu 1 Million Euro

Ständig aktualisierte Infos zu Förderungen unter bb-h.de/corona

Bürgschaftsbank Hessen
Telefon (06 11) 15 07 0
www.bb-h.de

Rückenwind für Gründer-Zwillinge

Acht Millionen Euro hat das Frankfurter Start-up Dwins für seine App Finanzguru zu Jahresbeginn von Investoren eingesammelt und damit die Ambition bewiesen, den Finanzassistenten auf dem schwierigen, aber lukrativen Endkonsumentenmarkt noch bekannter zu machen. Derzeit hat Finanzguru eigenen Angaben zufolge eine halbe Million Nutzer, die dort ihre Konten verwalten, zudem ermittelt das Tool anhand der Kontodaten, welche Stromverträge oder Versicherungen zu teuer sind und wie viel Geld dem Nutzer faktisch jeden Monat zur Verfügung steht. Mit diesem Ansatz erhielten die Zwillingbrüder Benjamin und Alexander Michel (Foto) bei einem aufsehenerregenden

Auftritt in der Fernsehshow „Die Höhle der Löwen“ 2018 eine Million Euro von Promi-Investor Carsten Maschmeyer, zudem ist die Deutsche Bank beteiligt. Mit dem frischen Kapital wollen die Gründer nun zur zentralen Verbraucherplattform für Finanzen in Deutschland werden. So sollen aus der App heraus künftig Überweisungen möglich und dort maßgeschneiderte Finanz- und Versicherungsprodukte angeboten werden. Zuletzt steigerte das Fintech den Jahresumsatz von einer Million Euro 2020 auf zwei Millionen im vergangenen Jahr. Diesen Aufwärtstrend wollen die Zwillinge fortsetzen. „Das Vertrauen unserer Investoren gibt uns Rückenwind für das weitere Wachstum“, so Benjamin Michel.



PORTAGON

Geld für Solarautos

Wenn der Bäcker von nebenan 100 000 Euro für eine Erweiterung oder der E-Auto-Hersteller 2,5 Millionen für die Serienproduktion eines Solarfahrzeugs benötigt, dann kann Portagon helfen, diese Finanzierungen umzusetzen. Das Frankfurter Unternehmen bietet eine Software an, mit der Betriebe Kapital unabhängig von Banken einwerben können. „Wir wollen den Zugang zu Kapital demokratisieren“, sagt Johannes Laub (auf dem Foto rechts), der gemeinsam mit Jamal El Mallouki Portagon gegründet hat und führt. Die Jugendfreunde halten den Kapitalmarkt für intransparent und nicht effizient. Ihre Technologie soll helfen, rechtliche Hürden zu überspringen, „sie ist automatisiert und sicher“, sagt El Mallouki. Auf der Plattform können sich Unternehmen ein



Finanzinstrument aussuchen, etwa Anleihen oder Nachrangdarlehen. „Wir sehen auf diesem Markt großes Potential“, so Laub. 2015 begann Portagon noch unter dem Namen „Crowddesk“ mit zehn Kunden, heute vertrauen schon 300 den Lösungen des Fintechs, mit dessen Hilfe inzwischen Projekte in Höhe von einer Milliarde Euro umgesetzt wurden. Derzeit beschäftigt Portagon 80 Mitarbeiter, Ende des Jahres sollen es 120 sein.

CREDITSHELF

Hoffnung auf die Lust am Investieren

In der Corona-Krise haben viele mittelständische Unternehmen Investitionen zurückgehalten, das zeigen Studien und Umfragen. Der Mittelstandsfinanzierer Creditshef sieht darin eine Chance. Wenn der Mut zu Innovation und Investition in deutschen Betrieben zurückkehrt, will die Plattform, auf der bankenunabhängig institutionelle Investoren in Betriebe investieren können, vom Aufschwung in der deutschen Wirtschaft profitieren. Die jüngsten Zahlen des 2014 gegründeten Frankfurter Fintechs, das seit Juli 2018 an der Frankfurter Wertpapierbörse gelistet ist, weisen bereits darauf hin, dass das funktionieren könnte: In den ersten neun Monaten des vergangenen Jahres wurden knapp 111 Millionen Euro für den deutschen Mittelstand bereitgestellt. An der Börse

konnte die Aktie den positiven Trend noch nicht für sich nutzen, das Papier hat im vergangenen Monat gut 20 Prozent an Wert verloren. Das könnte sich ändern, wenn eintritt, womit einige Analysten rechnen: dass Creditshef, das von Vorstandschef Tim Thabe (Foto) geführt wird, 2023 die Gewinnschwelle überschreitet – zuletzt hatte der Vorsteuerverlust im Jahr 2020 bei gut fünf Millionen Euro gelegen.



FOTOS: MARKUS KAUFHOLD/HELMUT FRICKE, MARIE-LUISE KOLB

Wie Anleger den CO₂-Fußabdruck ihrer Portfolios neutralisieren und gleichzeitig Risiken minimieren können

Der Klimawandel ist die aktuell größte Herausforderung unserer Zeit. Auch Anleger wissen, dass der Übergang zu einer kohlenstoffneutralen und klimaresistenten Wirtschaft bereits in vollem Gange ist und möchten bewusst klimafreundlich und nachhaltig investieren. Doch wie können Investoren den CO₂-Fußabdruck ihrer Portfolios effizient reduzieren?



Die Autoren: Christoffer Müller, Leiter Portfoliomanagement, St. Galler Kantonalbank Deutschland AG und Dr. Ralf Seiz (rechts), CEO, Finreon AG

Die laufende EU-Regulatorik ist einer der Haupttreiber des Wachstums in nachhaltige Anlagen. Eine wichtige Entwicklung dabei ist, dass der Bekanntgabe des CO₂-Fußabdrucks von Portfolios ein immer größerer Stellenwert zukommt. Dadurch erhöht sich der Druck, Emissionen nicht nur systematisch zu reduzieren, sondern auch ein Investmentprodukt zu entwickeln, das eine wirksame und messbare Reduktion von Treibhausgasen, insbesondere dem Portfolio CO₂-Fußabdruck, liefert.

BISHER WAR DIE CO₂ REDUKTION NICHT „GRATIS“

Normalerweise bedeutet die CO₂-Reduktion innerhalb des Portfolios, dass man Abweichungen bei der Rendite gegenüber einer Benchmark (Tracking Error) hinnehmen muss. Das heißt, je stärker der CO₂-Fußabdruck innerhalb eines Portfolios reduziert wird, umso höher ist die Abweichung zur Benchmark.

METHODEN ZUR REDUKTION DES CO₂-FUSSABDRUCKS

Ein Vergleich bestehender Ansätze zeigt, dass die Wahl der Umsetzungsstrategie entscheidende Auswirkungen auf die Reduktion des CO₂-Fußabdrucks sowie auf das Risiko/Rendite-Profil eines Portfolios haben kann.

Die erste Methode erreicht die Reduktion durch eine Übergewichtung von „Klimawandel-Vorreitern“ und der deutlichen

Untergewichtung von „Klimawandel-Nachzüglern“ – bis hin zum Ausschluss von Titeln mit hohem CO₂-Ausstoß. Dadurch wird Preisdruck auf die Unternehmen ausgeübt. Während bei einer Über- bzw. Untergewichtung eine Reduktion des CO₂-Fußabdrucks von rund 30 bis 50 Prozent zu erwarten ist, zeichnet sich die zweite Methode, das sogenannte „Overlay“-Verfahren dadurch aus, dass der CO₂-Fußabdruck um bis zu 100 Prozent (das bedeutet CO₂-neutral) reduziert werden kann. Die Umsetzung via Overlay erfolgt ähnlich einer Währungsabsicherung durch eine „CO₂-Absicherung“, bei der Long-Positionen gegenüber „CO₂-Vorreitern“ und Short-Positionen gegenüber „CO₂-Sündern“ eingegangen werden. Dadurch können Investoren einen doppelten Marktdruck auf CO₂-intensive Geschäftsmodelle ausüben. Durch den Long-/Short-Mechanismus kann der CO₂-Fußabdruck und die damit verbundenen Risiken also nicht nur reduziert, sondern auch vollkommen neutralisiert werden.

CO₂-NEUTRAL OHNE KOSTEN

Der Finreon SGKB Carbon Focus Fonds bietet eine verantwortungsbewusste und nachhaltige Anlagelösung mit dem Ziel, den CO₂-Fußabdruck im Portfolio nicht nur zu reduzieren, sondern auch zu neutralisieren. Dank eines innovativen Swap Mechanismus und einer breiten Diversifizierung ist das möglich, ohne auf Rendi-

techancen zu verzichten. Der innovative Fonds lässt sich flexibel mit verschiedenen Anlagelösungen kombinieren. Dabei wird sowohl die Neutralisierung des CO₂-Fußabdrucks von klassischen Anlageportfolios, wie auch die Erweiterung bestehender nachhaltiger Anlagen durch die Finreon SGKB eCarbon Focus Methodik ermöglicht. Mit dem Fonds profitieren Anleger von Chancen, die der Übergang in eine CO₂-neutrale Wirtschaft

bietet und können gleichzeitig einen Beitrag zu einer CO₂-ärmeren Wirtschaftsstruktur leisten.

ZWEI STARKE PARTNER VERBINDEN SICHERHEIT MIT FORTSCHRITT

Hinter dem Finreon SGKB Carbon Focus steht zum einen die Finreon AG, ein Spin-Off der Universität St. Gallen und die St. Galler Kantonalbank Deutschland AG. Die St. Galler Kantonalbank Deutschland AG wurde 2009 gegründet und operiert von den Standorten Frankfurt und München. Die einzige in Deutschland ansässige Schweizer Kantonalbank verfügt über eine Vollbanklizenz, konzentriert sich aber konsequent auf die Vermögensverwaltung. Die Kernkompetenz der Bank liegt auf Innovation und regelbasierten Anlagen. Mit dem modularen Ansatz können Strategien und Anlagestile frei kombiniert werden, wodurch hochindividuelle Lösungen erzielt werden können und die Diversifikation von Risiken und Renditequellen auf eine neue Ebene gehoben wird.



St. Galler Kantonalbank Deutschland AG

Niederlassung Frankfurt
Myliusstraße 33–37, 60323 Frankfurt am Main

Niederlassung München
Prannerstraße 11, 80333 München

www.sgkb.de



Ratgeber: Georg Schallmeyer blickt mit Zuversicht auf das Aktienjahr 2022.

„Die Dynamik wird nachlassen“

Das Börsenjahr ist noch jung, und Anleger fragen sich: Auf welche Aktien soll man setzen? Joachim Schallmeyer, Leiter Kapitalmärkte und Strategie der Dekabank, hilft bei der Entscheidung.

Herr Schallmeyer, Corona, Lieferengpässe, politische Krisen: Wird 2022 ein gutes Jahr für Aktionäre?

Obwohl sich das intuitiv komisch anfühlt, haben wir trotz Corona-Krise zwei unglaublich erfolgreiche Aktienjahre hinter uns, und das nach dem ersten freien Fall der Märkte zum Pandemiebeginn im Frühjahr 2020. Wenn man die ganze Breite an Anlageklassen betrachtet, ist es schon erstaunlich, wie gut Anleger, die auf Aktien gesetzt haben, durch eine der schwersten Krisen der Nachkriegszeit

gekommen sind. Der Aktienindex Dax hat in den Jahren 2020 und 2021 im Gesamtertrag um 20 Prozent zugelegt.

Und das geht auch 2022 so weiter?

Niemand sollte erwarten, dass sich diese Aufholbewegung so fortschreibt, die Dynamik wird nachlassen. Aber das heißt andererseits nicht, dass uns eine Trendwende bevorsteht. Keine Sorge, die Kurse werden nicht in sich zusammenfallen. Denn es gibt gute Gründe für die Entwicklung der Kurse: Die Unternehmen,

nicht nur im Dax, verdienen so viel wie nie zuvor. Das kommt nicht von ungefähr und wird auch die Aktienmärkte stabilisieren. Anleger sollten also in Aktien investiert bleiben, nur sollten sie ihre Erwartungshaltung anpassen.

Was spricht für steigende Kurse?

Weiter für steigende Kurse spricht die konjunkturelle Erholung. Wir haben ein stabiles, globales Wachstum. Dieser Trend ist nicht in allen Regionen der Welt gleich. Doch trotz Transportengpässen, trotz Problemen in den Lieferketten und trotz der hohen Rohstoffpreise erwarten wir 2022 und 2023 ein klares Wachstum der Weltwirtschaft. Das wird sich in den Gewinnen und Kursen widerspiegeln. Wir haben in Deutschland, im Gegensatz zu anderen Märkten, ein gesundes Kurs-Gewinn-Verhältnis, das im Dax bei 14,2 liegt. Dieser Wert zeigt, dass deutsche Aktien nicht supergünstig, aber eben auch nicht überbewertet sind.

Trotzdem gibt es Gegenwind. Was also spricht für fallende Kurse?

Man darf geopolitische Themen wie die Ukraine-Krise nicht kleinreden, doch solche Lagen gehören seit Jahren zur Begleitmusik, siehe Trump, den Brexit oder den Umgang mit China. Als viel wichtiger

FOTO: LUCAS BAUM

Smart Money entwickelt unauffällig *auffällig* viele Weltmarktführer.



Smart Money investiert in LIQID Private Equity.

Profitieren Sie von bisher unzugänglichen Renditechancen und beteiligen Sie sich an Mittelstands-Unternehmen mit unerschlossenem Potenzial – ab 200.000 Euro und unabhängig von den Entwicklungen an der Börse. LIQID – der smarte Weg, sein Vermögen zu managen.

LIQID
Join the smart money.

Nur für semi-professionelle und professionelle Anleger.
Nicht für Privatanleger im Sinne des KAGB geeignet.

Informieren Sie sich auf [LIQID.de/PE](https://www.liqid.de/PE)

erachte ich den geldpolitischen Rahmen, der uns durch die Krise geführt hat, der sich aber in 2022 und 2023 verändern wird. Diese Geldpolitik war damals richtig, sie ist im aktuellen Umfeld aber nicht mehr angebracht. Die Notenbanken müssen die ultraexpansive Ausrichtung reduzieren. Das sorgt für Unsicherheit. Andererseits ist die Änderung der Geldpolitik ja auch ein Beleg dafür, dass die Notenbanken die Krise als wirtschaftlich weitgehend überwunden betrachten und ein Notfallmodus nicht mehr nötig ist. Und natürlich ist die Inflation ein großer Unsicherheitsfaktor für die Geldpolitik und damit auch für die Aktienmärkte.

Viele Anleger hoffen auf einen Boom nach dem Ende der Pandemie. Ist das realistisch, oder ist die Hoffnung auf diesen Boom in den jetzigen Werten schon eingepreist?

In der Tat blicken die Kapitalmärkte schon weiter nach vorne, das Corona-Risiko ist weitgehend aus den Werten herausgepreist. Vielmehr ist zu erwarten, dass sich dieses Jahr die große Bugwelle an noch nicht abgearbeiteten Aufträgen auflösen wird und sich die Situation, wonach die hohe Nachfrage vom Angebot nicht mehr gedeckt werden kann, normalisieren wird. Etwas Sorgen bereitet vielen Analysten allerdings die Situation in China. Denn während viele Industrienationen ihre Strategie nach und nach ändern und Corona laufen lassen werden, könnte es in China aufgrund der dortigen Null-Covid-Strategie noch zu Ausbrüchen kommen. Es wird spannend sein, zu sehen, ob das zu Lockdowns führen wird und was das wiederum für die Lieferketten und Absatzmärkte bedeutet.

Welche Branche empfehlen Sie Aktienanlegern derzeit?

Grundsätzlich empfehle ich jedem Anleger, sich zunächst einmal generell mit der Aktienanlage vertraut zu machen und Erfahrungen zu sammeln und erst danach auf einzelne Sektoren, Regionen oder Themen zu blicken. Wenn man sieht, wie gut Anleger durch die Krise gekommen sind, dann ist es umso dramatischer, wie wenig Deutsche nach wie vor an den Aktienmärkten partizipieren. Wenn man dann analytisch etwas tiefer blickt, dann sieht man, dass die sehr hoch bewerteten Wachstumssektoren aus den Vereinigten Staaten erheblichen Gegenwind bekommen werden, zum Beispiel aus der Technologiebranche. Diese Branchen werden sich

»Wir rechnen damit, dass die Dividenden im Jahr 2022 neue Rekordmarken erreichen.«

2022 nicht so gut entwickeln wie konsumzyklische Branchen, also etwa Rohstoffwerte, Energiewerte oder eher niedrig bewertete Substanzwerte, die eine konstant hohe Dividende versprechen und die von der Konjunkturerholung partizipieren. Wenn wir dagegen auf Regionen schauen, bevorzugen wir Märkte, die eine gesunde Bewertung aufweisen, das sind für uns Deutschland und Europa, Japan und auch einige Schwellenländer.

Wann ist der richtige Zeitpunkt im Jahr 2022, um einzusteigen?

Den richtigen Zeitpunkt gibt es nie, der größte Fehler wäre vor allem, es gar nicht zu tun. Und man sollte jetzt auch nicht davor zurückschrecken, dass die vergangenen zwei Jahre so gut gelaufen sind.

Wenn man sich den Branchenmix der Rhein-Main-Region betrachtet: Lohnen sich Aktien aus der Region?

In Rhein-Main sitzen wachstumsstarke, spannende Unternehmen wie Fresenius, die allerdings einen Großteil ihres Geschäfts nicht in der Region generieren, aber auch große Banken und die Deutsche Börse, die gut durch die Krise gekommen sind. Allerdings gibt es in der Region auch Konzerne, die ihre Wertschöpfung vor allem vor Ort generieren, aber dennoch extrem von globalen Entwicklungen abhängen, etwa die Fraport.

Welche Rolle spielen Dividenden bei der Frage, ob Aktien die richtige Anlageform sind?

Wir rechnen damit, dass die Ausschüttungen im Jahr 2022 neue Rekordmarken erreichen. Es ist richtig, dass Unternehmen ihre Anleger in Form hoher Dividenden daran teilhaben lassen. Es ist wichtig, den Anlegern ins Bewusstsein zu rufen, dass der Dividendenertrag ein ganz zentraler, stabilisierender Ertragsfaktor ist, der gerade dann wichtiger wird, wenn sich die Kursdynamik wie zu erwarten abschwächt. Eine Dividendenrendite von drei Prozent kann ein gewichtiger Anteil an der Gesamtrendite sein.

Welche Anlageklassen neben Aktien empfehlen Sie noch?

Ich fange mal damit an, wovon man unbedingt die Finger lassen sollte: Da zu erwarten ist, dass die Zinsen eher steigen werden und steigende Zinsen fallende Kurse bei Staatsanleihen bedeuten, sollte man sich von solchen Anleihen zumindest in Kerneuropa und der Peripherie fernhalten. Wir rechnen hier mit negativen Erträgen innerhalb der nächsten ein bis drei Jahre. Etwas entspannter sehen wir die Entwicklung bei Unternehmensanleihen, wo sicherlich aufgrund der guten gesamtwirtschaftlichen Perspektiven mit niedrigen positiven Renditen zu rechnen ist. Ansonsten empfehlen wir neben Aktien, vor allem aufgrund der Unsicherheiten um die Inflation, eine gewisse Position Gold im Portfolio, in dem natürlich auch Immobilien berücksichtigt werden sollten. Denn allen Preissteigerungen zum Trotz darf man bei Immobilien nicht vergessen, dass sie immer einen gewissen Cashflow produzieren und als Sachwerte auch Schutz vor Inflation bieten können. Noch besser bleibt man allerdings in Aktien aufgehoben.

Die Fragen stellte Daniel Schleidt.

FOTOS MICHAEL BRAUNSCHÄDEL, FRANK RUMPHORST, BLOOMBERG, TEGUT

SIEBEN FRAGEN AN

Stephanie Wüst, Stadträtin für Wirtschaft, Recht und Reformen der Stadt Frankfurt



Sie ist am Main geboren, aufgewachsen und auch zur Universität gegangen. Germanistik und Politikwissenschaften hat die im Wendejahr geborene FDP-Politikerin studiert. Vor ihrer Wahl zur Frankfurter Dezernentin war Stephanie Wüst bereits Stadtverordnete und arbeitete als Referentin für Verkehr und Logistik bei der Vereinigung der hessischen Unternehmerverbände.

Worauf waren Sie in letzter Zeit besonders stolz?

Ich bin täglich neu beeindruckt von dem, was Menschen und Unternehmen hier jeden Tag für Frankfurt und darüber hinaus leisten. Ich lerne täglich mehr davon kennen, das macht mich stolz auf die Wirtschaft unserer Stadt.

Auf welche Ideen kämen Sie gern?

Ich fände gern die Lösung für den Flächenkonflikt, den wir in der Stadt haben: einen Weg, die Stadt so aufzuteilen, dass es für Gesellschaft, Wirtschaft, Bildung, Umwelt und Freizeit ausreichend Raum gibt. Alles wird gebraucht.

Was würden Sie gern einmal dem hessischen Ministerpräsidenten sagen?

Ich wünschte mir, dass wir Frankfurter in Wiesbaden eine stärkere Stimme hätten und es im engen Austausch leichter würde, schwierige Themen wie etwa die Pandemieregeln für den Einzelhandel gemeinsam und konstruktiv zu bearbeiten.

Fitness oder Netflix, womit verbringen Sie mehr Zeit?

Seit ich Stadträtin bin, komme ich zu beidem nicht, aber vorher war es ganz sicher der Sport, außerdem unser Garten. Ich habe Handball gespielt, war oft mit meinem Husky joggen. Dazu komme ich jetzt aber höchstens am Wochenende.

Wie kann man Sie um den Finger wickeln?

Gar nicht. Mich muss man hart überzeugen.

Wofür geben Sie viel Geld aus?

Vor allem für unseren Garten, wenn man es da schön haben möchte, kann das schon ins Geld gehen. Darüber hinaus überlege ich mir vor Anschaffungen immer genau, ob ich etwas wirklich brauche und es auch lange nutzen werde.

Wenn der Tag 25 Stunden hätte: Wie würden Sie die zusätzliche Zeit nutzen?

Ganz ehrlich? Ich würde die Stunde an den Tagesanfang stellen und wieder Sport machen. Das fehlt mir wahnsinnig.

Die Fragen stellte Inga Janović.

GANZ KURZ

POSTEN GERÄUMT

Jetzt werden die angekündigten Umbrüche bei der Software AG aus Darmstadt spürbar. Ende Januar haben Karl-Heinz Streibich und Ralf Dieter ihre Aufsichtsratsposten in dem Softwareunternehmen, das zu den größten in Deutschland zählt, zugunsten des Personals des Technologieinvestors Silver Lake geräumt, der mit 250 Millionen Euro bei den Hessen eingestiegen ist. Dessen Einstieg war wenig gut angekommen, die Aktie fällt seitdem der 30-Euro-Marke entgegen.



5%

mehr Exporte als 2019 und 13 Prozent mehr als im ersten Corona-Jahr: Ausgerechnet 2021 wurde das beste hessische Exportjahr aller Zeiten. Das errechnete der HHHK, die hessischen Ausfuhren erreichen den Wert von 70 Milliarden Euro. Die Erklärung steckt im Erfolg der Pharmabranche, vor allem des in Marburg tätigen Impfstoffproduzenten Biontech.

GUT GELANDET

Der Drohnen-Pionier Wingcopter konnte in Lateinamerika landen. Das brasilianische Luftfahrtunternehmen Synerjet hat in die Südhessen investiert und die Rolle als Partner für Vertrieb und Technische Wartung übernommen. Zuvor hatte Wingcopter bereits Geld beim japanischen Drone Fund und dem Start-up-Fonds Expa eingeworben.



Gold der Zukunft

Weißes Gold aus Frankfurt-Höchst ist bislang Porzellan, bald könnte es um den Batterierohstoff Lithium gehen, wenn davon die Rede ist: Die Akzo-Nobel-Tochter Nobian plant mit dem noch jungen deutsch-australischen Unternehmen Vulcan Energy im Industriepark Höchst eine Anlage, um aus in Deutschland abgepumptem Thermalwasser reines Lithiumhydroxid zu gewinnen. Noch läuft die Machbarkeitsstudie, Volkswagen, Stellantis (Opel) und andere haben sich aber schon als Abnehmer gemeldet und Lieferverträge geschlossen.



Kein Kassierer da

Für die Fuldaer Supermarktkette Tegut war 2021 ein schwieriges Jahr, eine Hackerattacke machte ihr zu schaffen. Trotzdem blieb der Umsatz der 296 Märkte mit 1,25 Milliarden Euro nur knapp unter dem Spitzenwert des Vorjahres (1,26 Mrd. Euro). Nächster Coup sind die „Teo“-Minifilialen zur Selbstbedienung, inklusive Zahlung. 20 davon soll es demnächst im Großraum Rhein-Main geben.

In die Cloud statt in die Klinik

Die Gründerin Christina Kraus repräsentiert auf vielen Podien und in ministerialen Gremien die junge, kräftig wachsende IT-Szene der Region. Dort spricht sie über Cloud-Computing, Digitalisierung – und darüber, wie Frauen für Informatik zu begeistern wären.

Von Falk Heunemann

Wer das Büro von Meshcloud im Frankfurter Ostend betritt, der sieht zunächst ein Schaf. Es heißt Heidi, ist eine schlanke, grauschwarze Heidschnucke, die anfangs für eine Ziege gehalten wurde und nun, ausweislich der Urkunde an der Wand, das Paten-Tier der beiden Mitarbeiter Ronja und Henry ist. Und Heidi ist nicht das einzige Schaf im Büro. Gleich neben ihr hängen Fotos von Patenschaf Philipp, auf den Schränken stehen weiße Pappschafe, und stilisierte Lämmer mit weißer Wollwolke und schwarzen Beinchen prangen auf Ausstellern und auf kleinen bunten Aufklebern, die mittlerweile an Laternenmasten vom Frankfurter Ostend bis nach Manhattan zu entdecken sind.

Das Schaf ist das Logo von Meshcloud und basiert auf einem Witz: What do you call a Sheep with no Legs? A Cloud! Der Gag ist unter Informatikern quasi Loriots Badeente, er findet sich auf Tassen, T-Shirts und Tastaturen vieler junger Männer mit Programmierneigung. Und auf denen von Christina Kraus.

Die 31 Jahre alte Meshcloud-Mitgründerin ist in den vergangenen Jahren zum Gesicht und zur Stimme des jungen IT-Standorts Frankfurt geworden. Auf fast jedes Podium zur digitalen Zukunft in der Region wird sie eingeladen, um über Cloud-Computing oder den Start-up-Standort zu sprechen. Die hessische Digitalministerin hat Kraus in ihren Ethikrat berufen. Im Branchenverband Bitkom sitzt sie im Arbeitskreis Cloud. Vor Kurzem wurde sie in den Unternehmerbeirat der Landeswirtschaftsagentur Hessen Trade & Invest berufen.

Dabei ist das, was Meshcloud eigentlich macht, gar nicht griffig wie ein Schaf. Das Unternehmen, das 2016 der Darmstädter Dozent Jörg Gottschlich mit den beiden Wirtschaftsinformatikstudenten

Johannes Rudolph und Kraus gründete, hat eine Cloudsoftware entwickelt, mit der große Unternehmen ihre verschiedenen Clouds managen können, etwa jene von Google, Microsoft oder Amazon. Es handelt sich um eine „universelle Cloud-Governance-Plattform zur Komplexitätsreduktion in etablierten Systemen“, ist in Werbeunterlagen nachzulesen. „Ich vergleiche uns immer lieber mit einem Flughafen“, übersetzt Kraus. Meshcloud stelle sozusagen das Gateway, um von einem zentralen Ort aus den Verkehr in andere Clouds steuern zu können.

Ihre Kunden, darunter Volkswagen, die Commerzbank, Metro und EnBW, scheinen es jedenfalls verstanden zu haben. Dass es sich um etablierte, tradierte Konzerne handele, sei kein Zufall, sagt Kraus. „Die spüren einen enormen Druck, sich zu digitalisieren.“ Die hausinterne IT-Infrastruktur werde immer komplexer und stoße an ihre Grenzen. Wachstumsperspektiven biete da nur die Cloud, denn deren Ressourcen an Rechenleistung, Speicherplatz und Software sind theoretisch unendlich und jederzeit erweiter- oder reduzierbar.

„Die Freiheit, alles zu machen“

Meshcloud biete den Konzernen nicht nur eine quelloffene Cloud-Management-Software an, sondern auch Beratung für einen Wandel der Unternehmenskultur: weg von zentralgesteuerter IT und streng hierarchischer Arbeitsweise, hin zu schnellerem dezentralem Arbeiten, bei dem man den Expertisen der Fachabteilungen vertraut. „Das ist für uns auch ein Stück Bildungsauftrag“, sagt Kraus.

Als Schülerin hätte sie sich vieles für ihre berufliche Zukunft vorstellen können, nur sicher nicht Schafe und Cloud-Governance-Plattformen. Nach dem Abitur 2009 in Wiesbaden wollte sie ursprünglich Medizin in Frankfurt studieren. Doch nach einem Semester brach

sie ab. Abgeschreckt hätten sie ein paar praktische Wochen im Krankenhaus: „Da wurde mir klar, wie meine Karriere die nächsten zehn Jahre verlaufen würde.“ Und das wollte sie nicht.

Ihr Vater, ein Unternehmensberater und Personalmanager in einem Konzern, empfahl ihr, dorthin zu gehen, wo sie am meisten lernen könne. Nach Sprachkursen in Italien und Praktika bei einem Architekten und einer Grafikdesign-Agentur begann sie mit dem Erstellen von grafischen Flash-Animationen für Internetseiten. Die Geldmenge, die sie damals damit verdient hat, war angenehm, aber nicht das Entscheidende. „Was mich gereizt hat, war die Freiheit, damit alles machen zu können.“ So entschied sie sich bei ihrer Suche nach einem neuen Studiengang für Wirtschaftsinformatik. „Da wusste ich am wenigsten, was mich erwartet und ob ich es schaffe.“

Was erwartbar war: dass sie eine der wenigen Wirtschaftsinformatik-Studentinnen in Darmstadt sein würde. Klar habe sie das anfangs irritiert. Tatsächlich seien aber all ihre Kommilitonen keine Streber und Ehrgeizlinge wie in anderen Fächern gewesen, sondern sehr offen, freundlich, hilfsbereit. „Man muss sie eben nur immer erst ansprechen“, sagt Kraus lächelnd.

Im Studium lernte sie ihre Mitgründer kennen, den Cloud-Dozenten Gottschlich und Softwareentwickler Rudolph, der bereits ein eigenes Start-up gegründet hatte. Mit einem Exist-Stipendium des Bundes machten die drei sich selbständig, Gottschlich ist nun Geschäftsführer, Rudolph der Chefentwickler und Kraus als CRO (Chief Revenue Officer) für die Umsatzentwicklung zuständig, also für Vertrieb und Marketing.

Was seitdem passiert ist, ist an einer anderen Wand des Büros zusammengefasst, die vollgehängt ist mit Urkunden und Auszeichnungen: Frankfurter



Mit Wolke und Schaf: Christina Kraus im Meshcloud-Büro im Frankfurter Ostend

Gründerpreis, Gründerpreis Digitale Innovationen des Bundeswirtschaftsministeriums, Finalist bestes Cybersecurity Start-up, Teilnahme am Förderprogramm „German Accelerator“ in New York.

Viermal ist Meshcloud bereits umgezogen, immer, weil der Büroplatz zu eng wurde. Gut 30 Mitarbeiter hat Meshcloud nun, das Unternehmen gehört den drei Gründern, auf das Geld von Investoren konnten sie bisher verzichten. Und das, obwohl Kraus viele potentielle Geldgeber und Konzernmanager in den Gremien

und auf Podien trifft, zu denen sie immer wieder eingeladen wird. Diese Foren nutzt Kraus lieber dazu, für mehr Frauen in der Informatik zu werben. Vor allem an Schulen, sagt sie, müsse sehr viel mehr passieren. Einen Lehrplan, der früh Lust auf Informatik macht, vermisst sie. So kämen viele Mädchen gar nicht auf die Idee, dass ein Informatikstudium etwas für sie wäre. Vielleicht, sagt sie, mag sie auch deshalb das Schafsymbol, es stehe schließlich für ein Herdentier: „Das will auf Dauer nicht allein bleiben.“

Hundeschule für Anführer

In der Pandemie sind so manche auf den Hund gekommen, und das nicht nur sprichwörtlich. Möglicherweise bringt sie das sogar beruflich weiter, denn von Hunden kann man viel lernen – gerade als Führungskraft.

Von Patricia Andreae und Michael Braunschädel (Fotos)

Hundebehalter kennen das gut: Beim Spaziergang rennt der Vierbeiner voraus oder trödeln hinterher, und wenn man ihn ruft, macht er weiter, was er will. Alles Locken und Kommandieren nutzt nichts. Erst das Schütteln der Leckerli-Dose erzielt den erwünschten Effekt. Daraus den Schluss zu ziehen, dass man Mitarbeitern nur ein Goodie in Aussicht stellen müsse, damit sie die erwünschte Leistung bringen, ist allerdings zu kurz gesprungen. Und dennoch beginnt Michaela Knabe ihr Training immer mit einer Übung, bei der auch ein Beutelchen mit Leckerli zum Einsatz kommt.

Im Innenhof eines Hotels inmitten von Weinbergen hat die Chefin der 2008 gegründeten Coachdogs-Akademie aus Seligenstadt eine Gruppe von Trainerinnen versammelt. Sie wollen gemeinsam mit ihren eigenen Vierbeinern lernen, wie man Hunde im Führungskräfte-Coaching einsetzen kann. Dazu aber müssen sie erst einmal in die Rolle der Schüler schlüpfen. Die Aufgabe scheint simpel: Jede Teilnehmerin soll mit einem fremden Hund eine Strecke über den Hof gehen, zunächst mit Leine, dann ohne.

Balu, Emil, Yuki und Pepper lassen sich an der Leine und auch ohne gut führen, schließlich sind die angehenden Coachdog-Trainerinnen allesamt erfahrene Hundehalterinnen und wissen schon einiges über den Umgang mit den Ko-Trainern, wie Knabe die Vierbeiner nennt. Ganz zufrieden ist die Experte,

die vor ihrer Selbständigkeit 23 Jahre im Vertrieb und im Key-Account-Management von international aufgestellten Unternehmen gearbeitet hat, mit ihren Schützlingen dennoch nicht.

Der konzentrierten Beobachterin entgeht keine Geste. Grundsätzlich habe es die Teilnehmerin richtig gemacht, als sie in die Hocke ging und dem Hund in die Augen schaute, um ihn mit Worten und Zeichen zu animieren, ihr zu folgen. Unterwegs aber habe sie dem Tier nicht deutlich genug gezeigt, wo es langgeht und dass er ihr folgen solle. „Zuerst hast du dich am Tempo des Hundes orientiert,

und ihm war das Ziel nicht klar, aber auf dem Rückweg hast du ihn dann motiviert, mitzukommen“, fasst Knabe zusammen – ihr Ko-Trainer Balu kann ja nicht für sich selbst sprechen.

„Im hundegestützten Coaching geht es nicht darum, die Verhaltensweisen der Vierbeiner zu kopieren“, erklärt Knabe. Mitarbeiter seien keine Hunde, und kein Teamleiter werde im Meeting Anerkennung gewinnen, weil er mit dem Kaugummi wedelt oder einen Tennisball in den Flur werft. Menschen funktionierten normalerweise nicht nach einem schlichten Reiz-Reaktions-Muster.

„Es geht um Haltung, der Hund spiegelt das Verhalten dessen, der ihn führen soll“, lautet Knabes Kernbotschaft. In ihrem Buch „Gute Führung braucht Haltung – elf Kompetenzen, die Führungskräfte von Hunden lernen können“ geht sie in der Geschichte vom Zusammenleben von Mensch und Hund weit zurück, um das plausibel zu machen. Sie blickt dabei auch in die Strukturen des Zusammenlebens der ursprünglichen Rudeltiere. Und eröffnet so einen neuen Blick darauf, was es bedeutet, ein Alpha-Tier zu sein: Dem gehe es nämlich nicht darum, durch Imponiergehabe und Kräftemessen zu überzeugen, sondern in erster Linie durch Souveränität.

Aus der Hundeperspektive

Aus der Perspektive ihres Labradors Balu beschreibt Knabe das so: „Für mich bedeutet Souveränität vor allem Sicherheit. Ist mein Mensch souverän, also unabhängig von äußeren Einflüssen, wird er zuverlässig für mich sorgen und mir Orientierung und Halt geben.“ Wohl deshalb sind es oft die tiefenentspannten Typen, die ihren Hund ohne Leine sicher durch die Stadt lotsen, während diejenigen mit dem hochroten Kopf oft ihren vierbeinigen Begleiter kaum im Zaum halten können. Und wer in seinem Team der Rudelführer sein will, dem legt Knabe noch einen Rat ans Herz, dem Hund Balu ihrer Überzeugung nach stets folgt: „Ich wäge sorgfältig ab, auf was ich reagiere und was ich einfach geschehen lasse.“

Den Dingen – oder während des Coachings dem Hund – einfach ihren Lauf zu lassen ist aber nicht die Lösung. Dazu schildert Knabe den Fall eines ihrer Klienten. Der habe zu Beginn des Coachings von seinen Erfolgen berichtet und sich als sehr ehrgeizig und zielstrebig beschrieben. Er sei überzeugt davon gewesen, dass man immer etwas verbessern könne, um das Optimum aus sich herauszuholen. Allerdings hatte der Mann auch unter Rückenschmerzen und Verspannungen zu leiden gehabt.

Als der Mann sich für eine Aufgabe einen fremden Hund auswählen sollte, wählte er den, der zuvor noch mit keinem anderen Teilnehmer die vorgeschriebene Strecke gelaufen war. Das Tier habe





Kein Spaziergang:
Kursteilnehmerinnen
sollen fremde Hunde
an der Leine führen.

ziemlich aufgeregt gewirkt. „Er ging mit dem angeleiteten Hund los und blickte konzentriert auf den Zielpunkt am Ende des Weges. Der Hund sprang wild neben ihm her, zog an der Leine und hüpfte aufgeregt auf und ab“, beschreibt Knabe die Situation. Der Mann habe die Leine daraufhin kürzer gefasst und energische Kommandos gegeben, um die wilden Sprünge zu unterbinden.

Auf dem Rückweg sollte der Mann den Hund frei neben sich herlaufen lassen. Doch kaum war die Leine gelöst, sprang er hin und her und rannte zu seinen Artgenossen zurück. Der erfolglose Führer erklärte dies damit, dass der Hund für die Aufgabe wohl nicht geeignet gewesen sei, die anderen Tiere hatten sie schließlich zuvor vorbildlich absolviert. Auf Knabes Frage, warum er denn gerade diesen Hund gewählt habe, sei die Antwort gewesen, dass die anderen Hunde ja schon gezeigt hätten, dass sie es richtig machen würden, er aber habe eine Herausforderung meistern wollen: „Ich hatte mein Ziel fest im Blick und habe an den Erfolg geglaubt, so wie ich es sonst auch tue.“

Dass der Hund dem nicht folgen könnte, damit habe der Mann nicht gerechnet, berichtet Knabe, er sei deswegen irritiert und angespannt gewesen. „Ihm fiel dann im Gespräch auf, dass er sich im

Arbeitsalltag häufig genauso fühlte, wenn Projekte oder Aufgaben nicht so liefen, wie er sich das vorgestellt hatte.“ Es sei wie bei vielen Führungskräften, die meinten, wenn sie wüssten, wo es lang geht, und einfach losliefen, dann würden schon alle folgen. Besser wäre es, den anderen zu vermitteln, wo sie hinwollten.

Richtig mitgenommen

Dass eine vermeintliche Souveränität ihm allein nichts nutzt, erkannte der besagte Seminarteilnehmer dann im zweiten Trainingsdurchgang, als es darum ging, den Hund ganz ohne Leine zu führen. Diesmal hatte sich der Mann nicht auf das Ziel, sondern auf den jungen verspielten Hund konzentriert, der daraufhin viel dichter bei ihm blieb. Später berichtete der Manager, er habe nun weniger von dem Hund erwartet und sei deshalb viel lockerer an die Aufgabe herangegangen. Der Hund aber konnte sich diesmal mitgenommen fühlen.

Lockerheit oder Gelassenheit ist für den Führungskräfte-Coach Knabe ein wichtiger Teil von Souveränität. Die gelernte Kommunikationswirtin hat ihren Hund nicht zufällig nach dem Bären aus dem Roman „Das Dschungelbuch“ benannt, der Gemütlichkeit zu seinem Prinzip für jede Lebenslage,

auch Konflikte, erhoben hat. „Mut, Gelassenheit und Handlungsfreude zeigen Hunde immer der Situation angemessen, ein Leittier nimmt seine Führungsrolle sehr ernst und trifft Entscheidungen sicher, konsequent und zum Wohlergehen des Rudels“, beschreibt Knabe das tierische Vorbild. Und darum könne das Wedeln mit dem Leckerli nicht die Lösung sein, wenn es darum gehe, zu motivieren.

Das macht Knabe auch einer angehenden Kollegin klar, der es mit der Dose in der Hand besser gelungen war, den Hund zu führen. „Das Leckerli hat mir geholfen“, war die Frau überzeugt. Dabei hatte sie gar nicht damit gelockt. Nicht das Leckerli den Hund, sondern das Wissen, es in der Tasche zu haben, habe ihre innere Haltung des Das-klappt-eh-nicht-bezwungen, erklärt Knabe. Das zeige, wie sich die Situation verändere, wenn man mit der Haltung „Wir rocken das!“ an sie herangehe. Die Frau habe ein ganz anderes Auftreten und eine andere Körpersprache gezeigt: „Mit dem Leckerli in der Tasche bist du zwei Meter gewachsen.“

Ein Bild, das vielleicht auch jenen nützt, die gar nicht ihre Managementqualitäten verbessern wollen, sondern nur möchten, dass ihnen ihr Hund auf dem Spaziergang besser folgt.



STARKE STÜCKE

Jünger und regionaler geht es nicht: Das renommierte Theaterfestival für junges Publikum hat vor, wieder live und analog zu werden. Vom 17. bis 28. März touren 21 internationale Stücke für Zuschauer von null bis 100 an 20 hiesigen Spielorten, mit Tanz, Theater und Musik.

Verschiedene Bühnen in Rhein-Main
von 17. bis 28. März,
www.starke-stuecke.net

TRÜBE WOLKEN

Jungregisseur Christian Schäfer hat im Sommer 2020 nach Monaten des Lock-downs als Erster in Hessen einen Spielfilm gedreht, mit isolierten Hauptdarstellern und strikt getrennten Gruppen am Set. Das dunkle Drama kommt am 24. Februar in die Kinos, zwei Tage zuvor kommen Devid Striesow, Jonas Holdenrieder und andere ins Frankfurter Kino Harmonie, um Premiere zu feiern.

Frankfurt, Kino Harmonie
von 22. Februar an,
Arthousekinos-frankfurt.de



FOTOS: JÁN CHMELÍK, NATIONAL GALLERY OF ART, WASHINGTON, SALZGEBER, DPA



5

**GRÜNDE
FÜR EINEN
FRÜHEN
FEIERABEND**

Von Eva-Maria Magel

VILLA ALFONS

Um Finanzanalyse der etwas anderen Art serviert zu bekommen, muss man aus der deutschen Bankenmetropole nach Mainz fahren. Das dortige Staatstheater hat beim Komödienautor David Giesemann eine Farce rund um den Wirecard-Skandal bestellt, jenen Zahlungsdienstleister für Glücksspieler und Pornoseiten, der erst unter die 30 größten Börsenunternehmen Deutschlands aufstieg und dann zugeben musste, dass er 1,9 Milliarden Euro in seinen Bilanzen stehen hat, die er gar nicht besitzt. Rasant gespielt, rasend klamaukig – und die ein oder andere Einsicht wird mitgeliefert.

Staatstheater Mainz
nächste Vorstellungen am 14. Februar
und am 22. und 27. März
www.staatstheater-mainz.de



ELFRIEDE JELINEK

Frische Ware von der Literaturnobelpreisträgerin: Elfriede Jelinek rechnet in „Lärm. Blindes Sehen. Blinde sehen!“ nicht nur mit Populisten, Verschwörungstheoretikern und womöglich auch dem Virus ab. Als Bonustrack zur Frankfurter Uraufführung, die der Kölner Jelinek-Spezialist Stefan Bachmann inszeniert, hat sie noch etwas zu Sebastian Kurz geschrieben.

Schauspiel Frankfurt
von 11. Februar an im Großen Haus,
www.schauspielfrankfurt.de

RENOIR

In der Ausstellung „Renoir. Rococo. Revival“ kann man sich mit der These beschäftigen, dass das 18. Jahrhundert Renoirs so berühmte Werke geprägt hat. Oder man kann einfach nur mit den Augen schwelgen, wenn das Städel Museum seine eigenen Renoirs mit Leihgaben großer Museen zusammenspannt, von Watteau bis Monet. Oder man tut einfach beides.

Städel Museum Frankfurt
2. März bis 19. Juni
www.staedelmuseum.de



DIE 5 BESTEN REGIONALKÜCHEN

Von Jacqueline Vogt



Bornheimer Ratskeller, Frankfurt

Weil die Köche alles selbst machen, von der Nudel bis zur Wurst, weil alle Waren von Produzenten aus der Region stammen, weil in der hauseigenen Metzgerei ganze Tiere verarbeitet werden, wegen der abwechslungsreichen Karte.

Kettelerallee 72, 069/ 79 37 03 00, ratskeller-bornheim.de

Daheim im Lorsbacher Thal, Frankfurt

Weil dieses Lokal Alt-Sachsenhausen von einer schönen, auch anspruchsvollen Seite zeigt, wegen der Grünen Soße, wegen der Buletten mit Zwiebelmarmelade und weil es eine Apfelweinkarte gibt mit fast 300 Positionen.

Große Rittergasse 49, 06109/507 76 11, lorsbacher-thal.de

Oechsle, Aschaffenburg

Weil sich im Restaurant des Hotels Zum Goldenen Ochsen Feines und Deftiges vertragen, auch in einem Gericht und auf einem Teller; wegen der Salate, wegen des Umgangs mit heimischen Fischen, wegen der Kartäuserklöße.

Karlstraße 16, 06021/231 32, zumgoldenenochsen.de

Zum Kapellchen, Wiesbaden

Weil das Lokal auf dem Gelände des Grorother Hofes in Frauenstein seine Rohwaren von nahen Erzeugern holt, wegen der Schnitzel, wegen des Steaks und wegen des Handkäs, wegen der Weine und der Umgebung.

Quellbornstraße 95, 0611/41 18 99 12, zum-kapellchen-gastronomie.de

Johanns-Stube, Reichelsheim

Weil es hier herzhaft Odenwaldküche in bester Machart gibt, weil selbst gemachte Kartoffelklöße selten angeboten werden, hier aber schon, wegen der eigenwilligen und sehr guten Apfelweine aus eigener Herstellung.

Rathauspl. 2, 06164/22 26, treuschs-schwanen.com

Sie wurde nur 16 Jahre alt

Die Villa Kennedy in Frankfurt schließt. Das Luxushotel ist ein Opfer der Krise. Andere richten sich auf die Zeit danach ein.

Von Jacqueline Vogt

Ein schlossartiges Anwesen am Stadteingang, gebaut um einen historischen Kern, die Villa Speyer, dann nach der Kennedyallee benannt, an der es liegt: Am 1. März 2006 ist in Frankfurt die Villa Kennedy eröffnet worden, zum 1. April dieses Jahres stellt das Luxushotel seinen Betrieb ein. Die Entscheidung des Betreibers, der Kette Rocco Forte Hotels, hat großes Interesse erfahren und ist mit Bedauern aufgenommen worden. Nach dem ebenfalls privat geführten Grandhotel Hessischer Hof, das Ende 2020 zumachte, haben Frankfurt und die Rhein-Main-Region das zweite Haus verloren, das mehr war als ein Ort, der Übernachtungen verkauft. Gäbe es die Pandemie nicht, gäbe es noch Messen in Frankfurt und Geschäftsreisende und Touristen in nennenswerter Zahl: Beide Hotels blieben wohl in Betrieb.

Als Generaldirektor Georg Plesser, der die Villa Kennedy erst Ende 2019 wieder verlassen sollte, um die Leitung des Grandhotels Excelsior Hotel Ernst in Köln zu übernehmen, im März 2006 in Frankfurt seine ersten Gäste empfing, war das ein

Im Februar noch 450 Euro pro Übernachtung: Laut Berichten könnte das Hotel „Villa Kennedy“ zur Seniorenresidenz werden.



beinahe historischer Moment. Der Geschäftsbeginn in Sachsenhausen geschah unter großer Anteilnahme der Branche wie der Bevölkerung. Selten hatte bis dato ein Hotel so viele gegensätzliche Reaktionen hervorgerufen, vor allem wegen seiner Inneneinrichtung, die damals in Art und Qualität herausstach aus der Art, wie die hiesigen Häuser gestaltet waren: keine hoteltypische Kulissenhaftigkeit mit hussenverdeckten Sperrholzplatten, kein Plüsch, nichts Üppiges. Die Ausstattung war gemäßigt modern, die Attraktion bestand in Materialien, Farben und Zusammenstellungen wie zum Beispiel fliederfarbenem Leder im tiefdunkelbraunen Treppenhaus hinter der Hotellobby.

Die Nachricht von der Schließung veröffentlichte Rocco Forte am 25. Januar. Die familiengeführte Gruppe – 15 Betriebe in Europa, darunter mit der Villa Kennedy drei in Deutschland – bemühe sich, den 130 Mitarbeitern des Frankfurter Hotels eine Versetzung innerhalb der Gruppe anzubieten, sagte eine Unternehmenssprecherin. Gerüchte über eine Schließung hatte es aber schon länger gegeben: Der Investor Conren Land, der die Hotelimmobilie im März 2021 erwarb, laut „Immobilienzeitung“ für 95 Millionen Euro, wolle sie zu einer Seniorenresidenz umbauen, hieß es.

Nachfragen beim Hotelbetreiber wurden noch Ende vergangenen Jahres mit der Auskunft beantwortet, der Pachtvertrag habe noch eine Laufzeit von 16 Jahren.

Am Tag nach Bekanntgabe der Schließung kam die Antwort, die Beendigung des Pachtverhältnisses sei einvernehmlich geschehen.

Im Dezember 2021 hatte man noch einen neuen Küchenchef für das Hotelrestaurant Gusto vorgestellt, und Hoteldirektor Florian Steinmaier, ebenfalls noch nicht lange in dem Haus, sprach von Plänen, wie er den von der Corona-Krise gebeutelten Betrieb wieder in bessere Zeiten führen wolle.

Und heute? Bedauerlich, bestürzend, nachgerade tragisch nennen Kollegen Steinmaiers das Ende der Villa Kennedy. Julius Wagner, Geschäftsführer für Hessen im Deutschen Hotel- und Gaststättenverband, sieht eine Dämmerung heraufziehen. „Eines der wenigen Fünf-Sterne-plus-Häuser, die wir in Hessen haben, verlieren wir jetzt.“ Überhaupt seien Hotels die großen Verlierer der Krise. Viele, vor allem Verbundbetriebe, hätten unzureichend Hilfen erhalten und anders als Restaurants mit ihrem vorwiegend lokalen Publikum keinen definierten Erwartungszeitraum: Wann Messegewinn und Tourismus wieder anziehen, sei vollkommen ungewiss.

Unterdessen siedeln sich bisher nicht vertretene Hotelgruppen in Frankfurt an mit Produkten neuer Art, auch in der Krise sind Hotels eröffnet worden. Das Ruby Louise in der Innenstadt zum Beispiel. Gäste, die es betreten, stehen vor einer Aufzugtür. Eine Lobby gibt es nicht, Mitarbeiter sind keine zu sehen. Neben

dem Aufzug sind auf einer schwarzen Wand weiße Teller und Servierplatten befestigt.

Die Dekoration ist der Hinweis darauf, dass man nicht in einem Flur steht, der zu einem Haus voller Arztpraxen und Büros gehört. Wer einchecken möchte, fährt mit dem Fahrstuhl in das sechste Stockwerk. Dort tut sich ein Raum auf, der zwei Etagen hat und auf eine Dachterrasse führt. Der Raum ist Café, Ort für das Frühstück und neben der Terrasse die einzige Gemeinschaftsfläche im Haus. Die Bar ist auch die Rezeption. Der Check-in ist automatisiert, der Check-out auch: Was im Hotel konsumiert wird, muss gleich bezahlt werden, am Abreisetag zieht man die Zimmertür hinter sich zu und gibt die Schlüsselkarte wieder ab. Die Rechnung kommt nur Minuten später per E-Mail.

Nicht zuletzt die Optionen, die mit der Digitalisierung einhergehen, und die damit verbundene Möglichkeit, die Personaldecke dünn zu stricken, tragen zur Ausbreitung solcher Konzepte bei. Die Ruby-Gruppe, die das ihre „Lean Luxury“ nennt, ist erst 2013 gegründet worden, in München hatte sie 2019 schon sieben Häuser und zehn weitere im Bau. In Frankfurt will sie ein zweites aufmachen, nahe der Konstablerwache, in einem neuen Quartier, die Bauherren unten dem Namen Main Yard führen. Es soll in einem sieben Stockwerke hohen Neubau sein, 284 Zimmer haben und eine Dachterrasse. Eröffnet werden soll es 2025.



Neues Hotel in Wiesbaden

Geplant zu Boomzeiten, eröffnet in der Hoffnung, dass diese bald wiederkehren: In Wiesbaden ist Ende Januar das 40. Hotel der Marke Intercity offiziell in Betrieb genommen worden. Das Haus an der Klingholzstraße hat 216 Zimmer und steht in direkter Nachbarschaft zum Bahnhof und dem Wiesbadener Kongresszentrum RMCC, das seit 2018 an der Stelle der abgerissenen Rhein-Main-Hallen steht. Die Intercity-Hotels gehören zum Portfolio der Deutschen Hospitality, der Dachmarke der Steigenberger Hotels AG, und sind vor mehr als 30 Jahren aus deren Zusammenarbeit mit der Deutschen Bahn hervorgegangen. Traditionell stehen diese Hotels an zentralen Innenstadttorten, inzwischen auch außerhalb Europas. In Frankfurt ist Ende 2018 ein Intercity-Hotel mit 400 Zimmern und zahlreichen Konferenzräumen unmittelbar am Hauptbahnhof eröffnet worden; auch am Frankfurter Flughafen steht eines.

Neues Restaurant in Frankfurt

Platz für viele Gäste hat das noch neue „Soho“ in Frankfurt. Man kann dort einen Drink bestellen und dazu eine Kleinigkeit essen, man kann sich aufs Flüssige beschränken oder ein Menü verzehren. Das „Soho“-Lokal befindet sich im Erdgeschoss des Winx-Towers, einem Hochhaus auf dem sogenannten Maintor-Areal, vielen wohl besser bekannt als das ehemalige Degussagelände. Die Betreiber führen auch eine nahe gelegene Tagesbar mit gutem Frühstück. Das Essen im „Soho“ ist eine Mischung aus Finesse und feiner Rustikalität, das Büroarbeiter genauso ansprechen



GANZ KURZ

Von Jacqueline Vogt



HENSSLERS LOKAL

Als Untermieter im Fünfsternehotel „Villa Kennedy“ war der Hamburger Koch und Multigastronom Steffen Henssler Anfang 2021 mit einem vorläufigen Ableger seiner Sushi-betriebe „Go“ nach Frankfurt gekommen. Jetzt ist das Team ausgezogen, in ein saniertes Bürohaus am Hauptbahnhof, das vor langer Zeit einmal ein Hotel war. Dort soll das Frankfurter „Go“ mit seinem herausragenden Angebot dauerhaft bleiben. (www.gobysteffenhenssler.com).

216

Prozent Steigerung gegenüber 2020, als im Lockdown touristische Aufenthalte verboten waren: Im November 2021 zählten die hessischen Übernachtungsbetriebe 781 000 Gäste und 1,95 Millionen Übernachtungen. Zum Vergleich: Im November 2019 waren es noch 1,3 Millionen und 2,9 Millionen.

SECHS WEINWIRTE

hat das Deutsche Weininstitut in Mainz zusammen mit dem Magazin „Feinschmecker“ ausgezeichnet, auch Betriebe in der Region: In der Kategorie „Gourmet“ das Kronenschlösschen in Eltville, in der Kategorie „Weingastronomie“ die Weinbar „East Grape“ in Frankfurt (www.kronenschloessen.de; www.eastgrape.de).

Guter Pfirsich

Ein sanfter Genuss aus der vor allem für ihre Brände und Gins bekannten Brennerei Ziegler in Freudenberg: Likör aus Weinbergpfirsichen, den kleinen, flachen Früchten, die am Rande der Rebzeilen wachsen und ein wunderbares Aroma haben können. Der Likör hat eine weich eingebundene Fruchtnote, nicht zu süß, aber auch nicht sprittig. Man kann ihn wie einen Kir Royal mit Sekt mischen, noch besser schmeckt er pur, zu vanilligem Dessert zum Beispiel (50 cl für 39 Euro, www.brennereiziegler.de)



Feine Traube

Rosé-Sekte erleben einen kleinen Boom, einen sehr guten bietet Eva Fricke aus Eltville an. Vom Pinot Noir Rosé Brut Nature sind noch Restbestände des Jahrgangs 2016 verfügbar: hellrosa, mit Aromen schwarzer und roter Früchte, feincremig perlend, ein besonderer Tropfen der Topwinzerin, das Nachfolgeprodukt kommt noch im Februar auf den Markt (etwa 28 Euro, im Handel oder über www.eva-fricke.com).



FOTO ILKAY KARAKURT, WONGE BERGMANN, MARKUS KAUFHOLD, DPA, EVA FRICKE

IMPRESSUM

Frankfurter Allgemeine Metropol
Ein Magazin der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.
In Kooperation mit RheinMainMedia GmbH und Frankfurt Business Media GmbH
© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main, 2022
Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redakteurin:
Inga Janović

Redaktion:
Patricia Andreae
Winifred Chiochia
Falk Heunemann
Petra Kirchhoff
Manfred Köhler
Daniel Schleidt
Jacqueline Vogt

metropol@faz.de

Art Direction:
Holger Windfuhr
Tobias Stier (stv.)

Bildredaktion:
Henner Flohr

Informationsgrafik:
Andre Piron

Layout und Produktion:
Christian Küster

Produktmanagement:
Janika Müller

Anschrift:
Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Hellerhofstraße 2–4, 60327 Frankfurt, vertrieb@faz-metropol.de

Digitale Produktion und Vertrieb
Stefan Buhr

Geschäftsführung:
Thomas Lindner (Vorsitzender), Dr. Volker Breid

Verantwortlich für Anzeigen:
Achim Pflüger

Leitung Vermarktung:
Holger Kranz
Telefon 0 69/75 01-49 63
h.kranz@rmm.de

Hersteller:
Andreas Gierth

Druck:
Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH, Kurhessenstraße 4–6, 64546 Mörfelden-Walldorf, www.wvd-online.de
Vervielfältigungs- und Nutzungsrechte für Inhalte von Frankfurter Allgemeine Metropol erwerben Sie auf www.faz-rechte.de.

Abonnement und Leserservice:
Metropol Leserservice
Hauptstraße 42a
37412 Herzberg am Harz
Telefon: 0 55 21/85 55 44
E-Mail: metropol@vds-herzberg.de

TERMINE

20. Februar
Gebote für Antiquitäten

Der Wert von Antiquitäten wird nicht nur in der Fernscheidung „Bares für Rares“ geschätzt, sondern auch im Hessen-Center. Die Veranstalter locken mit kostenfreier Expertenberatung, 1600 Parkplätzen und Currywurst.

25. bis 27. Februar
Alternativer Stoff

Viele andere Messen wurden abgesagt, nicht aber die Green-Fashion-Show Innatex in Hofheim-Wallau. Der Veranstalter hatte die Aussteller von Ökostoffen per Umfrage um Bescheid gebeten, wie sie es gern halten würden

– und die entschieden sich für eine Verschiebung des Termins auf den Februar.

11. März
Neuer Präsident für den Fußball

Der Deutsche Fußball-Bund in Frankfurt ist mit einem Jahresumsatz von 354 Millionen Euro ein mächtiger Wirtschaftskonzern, jedoch de facto ohne Führung. Um das zu ändern, kommt ein halbes Jahr früher als geplant in Frankfurt das sogenannte Fußballparlament zusammen, der DFB-Bundestag.

29. bis 30. März
Finanzexperten diskutieren

Mehr als 3000 Teilnehmer hatten sich 2021 zum

Derivateforum Frankfurt der Deutsche-Börse-Tochter Eurex angemeldet, um rein virtuell die Marktentwicklungen, Regulierung und Digitaltrend zu diskutieren. Diesmal ist ein hybrides Format geplant.

6. April
Neue Ausgabe von Metropol

Was Unternehmer und Entscheider in der Region künftig bewegt, ist nachzulesen in der nächsten Ausgabe von Metropol, dem regionalen Wirtschaftsmagazin der F.A.Z.



Lesen Sie, was unsere Region erfolgreich macht.

F.A.Z. Metropol: das Wirtschaftsmagazin für Entscheider in der Region Rhein-Main.

Als Unternehmer in der Region **kostenfrei abonnieren**



Jetzt mehr erfahren oder direkt als digitale Ausgabe lesen unter **faz-metropol.de**



Deine Erinnerungen auf smartbank24

Foto: Brandy Willetts (Unsplash)



Jetzt kostenlos den Newsletter abonnieren:
faz.net/hauptwache

Stadt, Land, News.

Für Rhein-Main ist mehr drin: Lesen Sie jeden Tag in der F.A.Z. die wichtigsten Meldungen aus der Region und alle relevanten Hintergründe. Informieren Sie sich zusätzlich kurz und kompakt mit dem Newsletter „Hauptwache“ – jeden Abend um 21.00 Uhr von sonntags bis donnerstags bequem im E-Mail-Postfach.

Holen Sie sich Ihren kostenlosen Newsletter unter: faz.net/hauptwache

SICH EINFACH MAL EINE PAUSE
VOM ALLTAGSSTRESS GÖNNEN UND
VOLLKOMMEN ABSCHALTEN.
BEI UNS IST DER PERFEKTE ORT UM
DIE SEELE BAUMELN ZU LASSEN.

LERCH
GENUSS
WELTEN

Heute gönne ich mir eine
AUSZEIT!

alpin spa
★★★★★
Panorama
HOTEL OBERJOCH

WWW.PANORAMAHOTEL-OBERJOCH.DE

+49 (0) 8324 9333-0 | INFO@PANORAMAHOTEL-OBERJOCH.DE